

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur bei
Anweisung der Retourkarten.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich 1924.

4. Jahrgang.

Samstag, 12. April 1924.

Nr. 88.

Der Polizist als Erzieher.

Durch die Pressegeknobelle, die ein Gesetz zum Schutze der Sicherheit der Ehre werden soll, zieht sich wie ein roter Faden die Furcht vor der Presse. Nicht die Furcht der Bevölkerung vor Ausartungen einer Revolverpresse, welche die Ehre von Privatpersonen zu Erpressungen mißbraucht, sondern die Furcht der Mitglieder der Mehrheitsparteien und ihrer Regierung vor der öffentlichen Kritik, aber besonders vor der Lüftung des Schleiers von Geschichten, als deren Helden einzelne der Ihren nur allzu oft auftraten. Steht es denn aber um die Abwehr persönlicher Angriffe so schlecht, daß der oppositionellen Presse zu den alten noch neue Fesseln geschmiedet werden müssen? Handelt es sich etwa um den Schutz Wehrloser, daß es die Regierung und ihre Parteien jetzt so eilig haben und darauf bestehen, das Gesetz im Abgeordnetenhause noch vor den Osterferien tags zu erledigen? Einer, der sich selber einen „alten Zeitungsmenschen“ nennt, es ist der Senator Klossa, sucht in einem Artikel des „Osebo Slovo“ den Eindruck zu erwecken, als sei der Zweck der Pressegeknobelle, dem Revolverjournalismus und den maßlos rohen Angriffen in der Presse, deren sich sogar die „Besten tschechischen Leute“, wenn sie zur Feder greifen, schuldig machen, ein Ende zu bereiten. Er verweist auf die englische Presse, in der ein Ton wie er unter Gentlemen üblich ist, herrsche und meint, ohne dieses Gentlemantum und ohne eine gefüllte Journalist wäre weder eine wahre Freiheit, noch eine wahre Demokratie möglich. Er hält das Gesetz für notwendig, denn gäbe es keine Diebe und Räuber, brauchte es auch weder Gendarmerie noch Polizei zu geben.

Von einer Wehrlosigkeit gegenüber den Piraten der Presse, aber auch gegenüber den Ausartungen der Presse, kann natürlich keine Rede sein. Daß die Regierung so urplötzlich das dringende Bedürfnis nach Einbringung dieses neuen Ausnahmengesetzes empfand, weil die Presse das Privatleben einzelner Menschen mit Schmutz bedeckte, wird auch Herr Klossa nicht ernsthaft glauben. Die Regierung will vielmehr ausschließlich zum Schutze gegen Veröffentlichungen, die ihr und den Koalitionsparteien unangenehm und peinlich sind, der Presse einen Maulkorb anhängen. Und mehr noch: sie will damit den letzten Rest der Pressefreiheit erschlagen. Um ungerechte Angriffe abzuwehren, dazu hat doch die Koalition ein wirksames Mittel, das ist die eigene Presse! Jede ihrer Parteien verfügt über eine ganze Anzahl großer, oft zweimal täglich erscheinender Blätter, die Regierungsmehrheitler sind also mahelich nicht wehrlos und mundtot, denn ein Heer von Journalisten ist damit betraut, ihre Sache zu führen. Das gleiche ist bei der Regierung der Fall, die aus den Geldern der Gesamtheit eine Menge von Zeitungen in allen Sprachen bezahlt. Zudem haben ihr Staatsanwälte, Senatoren und Gerichte zu Gebote, von deren Amtswirkksamkeit niemand glauben wird, daß sie die Wahrung des Schutzes der Regierung irgendwie vernachlässigen. Dazu also braucht die Regierung gewiss nicht das Gesetz. Es sollen auch nicht Gentlemaanieren den Zeitungen beigebracht werden, nein, es handelt sich um einen reaktionären Vorstoß, um einen Anschlag auf die Meinungsfreiheit! Die Verleumdung der Geschworenengerichte und all die vielen anderen Säcklingen und Fallen des Gesetzes werden und können nur den einen Effekt haben, die Möglichkeit der Kritik abzutöten.

Wie berechtigt diese Voraussetzung ist, dafür seien einige Beispiele angeführt, die sich noch beliebig vermehren ließen. Vor zwei Jahren beschuldigte der tschechischsozialdemokratische Senator Dr. Soukup in einem Blatte den Chefredakteur des Hauptblattes des Ministerrates Svatek, — denselben Herrn Svatek, der jetzt wegen der Benzolbetrugaffäre in Untersuchungshaft sitzt — er habe, wie ähnlich in anderen Fällen, auf Unkosten des Staates eine

Die Reparationskommission akzeptiert das Gutachten.

Die praktische Grundlage für die rasche Lösung des Reparationsproblems. Deutsche Vertreter für Donnerstag eingeladen.

Paris, 11. April. (Gavas.) Die Reparationskommission, die nachmittags unter dem Vorsitz Barthous zu einer amtlichen Sitzung zusammengetreten ist, hat mit Stimmeneinhelligkeit folgende Entschliessung angenommen: Nach Kenntnisnahme der Expertenberichte erachtet die Reparationskommission diese für geeignet, die praktische Grundlage für die rasche Lösung des Reparationsproblems zu bilden. Die Reparationskommission ist sofort bereit, in ihrem Machtbereich die Schlussfolgerungen der Berichte zu billigen und die darin vorgeschlagenen Methoden anzunehmen. Um die Durchführung des Expertenprogrammes zu erleichtern und zu beschleunigen, gedenkt die Reparationskommission den interessierten Regierungen die Schlussfolgerungen der Berichte, für welche die Regierungen allein zuständig sind, anzuempfehlen. Nichtsdestoweniger ist die Reparationskommission genötigt, diese Billigung und diese Initiative vorzubehalten, bis die deutsche Reichsregierung bereit ist, ihre Mitarbeit an den Expertenberichten zu sichern. Zu diesem Zwecke wird die Reparationskommission am Donnerstag, den 17. April, die deutschen Delegierten anhören, falls die Reichsregierung es nicht vorziehen sollte, eine schriftliche Antwort einzusenden. — Die Mitteilung über diese Entscheidung wurde unverzüglich der Kriegslastenkommission übermittelt.

Ein Ereignis von weittragender Bedeutung.

Paris, 11. April. (Gavas.) Die heutige Entscheidung der Reparationskommission wird an der hiesiger maßgebenden Stellen als ein Ereignis von weittragender Bedeutung aufgefaßt, welches nicht nur in ganz Europa und in den vereinigten Staaten einen mächtigen Widerhall finden wird, sondern auch von entscheidendem Einfluß auf die kommenden diplomatischen Verhandlungen sein wird. Die Entscheidung der Reparationskommission ist als eine volle Anerkennung der gewissenhaften und unparteiischen Bemühungen der Expertenentschüsse zu deuten und durch ihre Schnelligkeit (48 Stunden nach Uebergabe der Berichte) gibt sie ein Zeugnis von dem Willen der Mitglieder, unverzüglich zu einem Uebereinkommen

Bergnügungstreife nach Italien unternommen. Svatek klagte wohl nicht, aber hätte er dies getan und wäre die Verhandlung vor Berufsrichtern durchgeführt worden, wie sie das vorliegende Gesetz für solche Delikte kompetent machen will, so wäre Dr. Soukup ohne Zweifel glatt verurteilt worden. Andererseits hätte das korrupte Gebaren dieses Svatek, wenn die Behörden rechtzeitig ihm ihre Aufmerksamkeit zugewendet hätten, niemals einen so janzbaren Umfang annehmen, er selber nicht noch zwei Jahre in der tschechischen Gesellschaft eine hervorragende Rolle spielen können. Ein anderer Fall betrifft den Redakteur des „Pravo Lidu“, Krnanek, der im Blatte eine Predigt des Feldkuraten Roudnicki, welche dieser in der Kriegszeit an die Soldaten hielt, abdruckte und daran Kritik übte, daß Roudnicki in dieser Predigt die tschechischen Soldaten wütend anfiel, weil sie wenig Lust zeigten, sich im Kriege totzuschießen zu lassen. Der Feldpater klagte, und da die Geschworenengerichte damals aufgehoben waren, wurde die Klage vor einem Gerichtsenat verhandelt. Das Urteil gegen den Genossen Krnanek lautete auf drei Monate Gefängnis, obwohl er das Stenogramm der Predigt vorwies und obwohl die Zeugen, darunter Offiziere und der Generalstabschef Bombera bezeugten, daß die Predigt weit über den Pflichtenkreis des Klägers hinausging. Einen weiteren Fall berichten die „Roudnicki Listy“, obwohl ihr Dr. Krnanek der Vater der Pressegeknobelle ist. Er betrifft den berühmten Polizeispion Svaha. Die „Roudnicki Listy“ waren es, die diesem Spion die Maske herabzogen. Als dies geschah, hatte das Blatt wohl die subjektive Ueberzeugung, daß Svaha in Diensten der Polizei und der Wiener Regierung stehe, aber die materiellen Beweise dafür waren nicht vorhanden. Die Redaktion besaß die Abschrift eines Raportes, den Svaha geschrieben hatte, sie

glaubte auch felsenfest daran, daß er der Schreiber war und durch eine vertrauenswürdige Person wurde ihr bestätigt, daß Svaha von der Polizei einen monatlichen Gehalt beziehe und auch außerordentliche Entlohnungen für seine Spionstätigkeit beziehe, aber die Verhaftungen hatte natürlich nicht die Redaktion in der Hand, sondern sie lagen in den Archiven der Polizei. Ebenso war der Redaktion bekannt, daß der Spion Svaha „Wiener“ war, doch beweisen konnte sie auch dies nicht. Von Berufsrichtern wäre der geklagte Redakteur unbedingt verurteilt worden, die Geschworenen dagegen sprachen ihn frei. Erst nach dem Kriege, als der Präsidialchef Dr. Braun ausging, durfte und die Empfangsbestätigungen Svahas in den Kassen der Statthalterei gefunden wurden, wurde der dokumentarische Beweis erbracht, daß Svaha der Spion war, als den ihn die „Roudnicki Listy“ erklärt hatten.

Die Stellungnahme des Reichskabinetts

Berlin, 11. April. (Wolff.) Das Reichskabinettrat heute zu einer Beratung über das Sachverständigengutachten zusammen. Es nahm Vorträge über einzelne Teile des Berichtes entgegen und beschloß, die Vorarbeiten für das Studium aller Einzelheiten der Gutachten mit größter Beschleunigung fortzusetzen. Am Montag soll eine gemeinsame Sitzung des Reichskabinetts mit den Ministerpräsidenten der Länder stattfinden.

glaubte auch felsenfest daran, daß er der Schreiber war und durch eine vertrauenswürdige Person wurde ihr bestätigt, daß Svaha von der Polizei einen monatlichen Gehalt beziehe und auch außerordentliche Entlohnungen für seine Spionstätigkeit beziehe, aber die Verhaftungen hatte natürlich nicht die Redaktion in der Hand, sondern sie lagen in den Archiven der Polizei. Ebenso war der Redaktion bekannt, daß der Spion Svaha „Wiener“ war, doch beweisen konnte sie auch dies nicht. Von Berufsrichtern wäre der geklagte Redakteur unbedingt verurteilt worden, die Geschworenen dagegen sprachen ihn frei. Erst nach dem Kriege, als der Präsidialchef Dr. Braun ausging, durfte und die Empfangsbestätigungen Svahas in den Kassen der Statthalterei gefunden wurden, wurde der dokumentarische Beweis erbracht, daß Svaha der Spion war, als den ihn die „Roudnicki Listy“ erklärt hatten. Die tschechische Presse hat also selber genug Erfahrungen gemacht, die ihr den Unterschied der Judikatur von Berufsrichtern und Geschworenengerichten klar machen mußte. Sie mußte den Wert der oppositionellen Presse, der Freiheit ihrer Meinungsäußerung im Dienste der Säuberung und der Reinigung des öffentlichen Lebens kennen. Doch bringt die Herrschucht und Profitgier der tschechischen Bourgeoisie alle Bedenken zum Schweigen. Daß es in den Zeitungen dieses Landes manchmal recht ungezügelt zugeht, ist schon wahr, aber von den Wildwestsitzen der Journalistik ist am allerwenigsten die Koalitionspresse frei. Wenn der Entwurf Gesetz wird, wird sie nicht zuletzt merken, daß die Schlingen, die für andere gedreht wurden, auch auf ihren Hals passen. An den polemischen Sitten der Zeitungen wäre manches zu verbessern, aber es ist der unglücklichste Einfall, hiebei den Polizisten zum Erzieher zu machen. Die Regierung sieht es mit Karger, daß die Enthaltungen und der

Stinnes.

Mit Hugo Stinnes ist der erfolgreichste Industrie- und Finanzmann Europas gestorben, der Mann, in dem sich, wie in keinem zweiten der Kapitalismus der Nachkriegszeit verkörpert hat. Belastet mit der Geistigkeit der feudalen Gesellschaft, neigt die bürgerliche Öffentlichkeit noch heute dazu, in Romarchen und Oerführern die „großen Männer“ der Geschichte zu sehen, während die Entwicklung schon längst in den Industrieführern und Finanzmännern die Repräsentanten der herrschenden Klasse geschaffen hat, die kraft ihrer Verfügungsgewalt innerhalb der Grenzen der bürgerlichen Macht das Schicksal der Welt zu bestimmen suchen. So weit die Bourgeoisie als herrschende Klasse der kapitalistischen Welt immerhalb jedes Staates in wenigen leitenden Persönlichkeiten des Industrie- und Finanzkapitals, konzentrierte sich die Macht der deutschen Nachkriegsbourgeoisie in nicht unbeträchtlichem Maße in Hugo Stinnes.

Schon Stinnes Urgroßvater, der einer der Kriegsgewinner der Napoleonischen Zeit gewesen ist, legte den Grund zur industriellen Macht des Hauses, indem er, der zuerst rheinischer Schiffer gewesen war, mit der Schifffahrt den Kohlenhandel verband. Gerade jene Tendenz der kapitalistischen Entwicklung, welche in Stinnes ihren erfolgreichsten Verkörperer findet, die sogenannte vertikale Konzentration des Kapitals, die Vereinigung von verschiedenen Industrien in einer Hand, die den industriellen unabhängig macht und ihm die Möglichkeit eines über das normale kapitalistische Ausmaß hinausgehenden Profites bietet, war schon vor hundert Jahren von dem jetzt Verstorbenen Ahnen erfährt worden. Hugo Stinnes selbst, der 1870 geboren war, begründete bereits im Alter von 23 Jahren eine eigene Firma, um seinen Drang nach Profit ungehemmt von Tradition und väterlichem Einspruch, betätigen zu können. Schon im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege nahm die von ihm geleitete Firma einen geradezu amerikanischen Aufschwung. Mächtig durchgeführte große Finanzoperationen ermöglichten es ihm, in einem der größten Montanwerke Deutschlands, der Deutsch-Luxemburger Bergwerks- und Hütten-Gesellschaft seinen Fuß zu fassen und diese Gesellschaft zu einem gleichberechtigten Faktor unter den übrigen Montanriesen wie

Kampf gegen die Korruption in der Bevölkerung Aulung finden und jene Zeitungen mit Vorliebe gekauft und gelesen werden, welche sich dabei nicht von Koalitionsbedenken leiten lassen, sondern derb zugreifen. Sie erklärt, der Staat werde dadurch vor dem Auslande kompromittiert. Aber gäbe es keine Korruption, dann hätte die Presse, die sie anprangert, auch keinen Zulauf. Eine Brandgefahr kann nicht dort entstehen, wo kein Brandstoff vorhanden ist. Gäbe es keine Skandale, die Zeitungen könnten sich lange bemühen, Sensationen zu erfinden, es würde sich niemand um sie scheren. — gibt es aber solche, dann ist es töricht, der Presse den Mund zu verstopfen und nach dem Rabi und der Polizei zu rufen, um ihr „gute Sitten“ anzuerzählen. Es ist nicht wahr, daß wahre Demokratie und wahre Freiheit bei der „Zügellosigkeit“ der Presse nicht bestehen können. Ein Volk kann nur in der Freiheit und Demokratie reif werden und es erzieht sich seine Presse selbst, ohne Zensur und ohne die Pädagogik des Arrestes. Auch die englische Presse, die Herr Klossa so rühmt, ist zu guten Sitten nicht durch den Büttel erzogen worden, sondern durch die in voller Freiheit erworbene politische und kulturelle Reife des Volkes. Und wenn Klossa meint, es gäbe eben Gendarmerie und Polizei, weil es Diebe und Räuber gibt, so soll er Karl Havlicek nachlesen, der 1850 schrieb: „Sowie allen Menschen nicht die Hände gefesselt werden, weil manche von ihnen ihre Hände zum Diebstahl mißbrauchen, so darf auch die Freiheit der Presse nicht beseitigt werden, weil sie von manchen mißbraucht wird.“ Von Karl Havlicek bis zu seinen heutigen Epigonen ist freilich ein weiter Weg!

Stinnes und „Böhmer“ zu machen. Daneben betrieb Stinnes schon vor dem Kriege einen internationalen Kohlenhandel, errichtete in aller Welt Fischerei, baute Schiffe, um von internationalen Frachtmärkten unabhängig zu sein und gelangte bald in den Aufsichtsrat aller bedeutenden Kohlenunternehmungen des Rheinlandes.

Zur glänzenden Konjunktur wurde Stinnes jedoch erst der Weltkrieg. Während ein großer Teil der Bevölkerung in der Hungerkammer des Kriegesbeginnes von den Idealen eines „deutschen Krieges“ schwärzte, Millionen von Menschen den „Selbsttod fürs Vaterland“ starben, andere Millionen sich einreden ließen, daß dies nach den Worten des altgriechischen Dichters süß und ehrenvoll sei, erkannte Stinnes mit sicherem Instinkt, daß der Krieg eine einzigartige Gelegenheit sei, Mehrwert zu schaffen und wirtschaftliche Macht zu gewinnen. Er verdiente nicht nur an Militärlieferungen ungeheure Summen, sondern er kaufte um einen Wappenstein ganze industrielle Einrichtungen im besetzten Belgien und Nordfrankreich und benützte seinen Profit, um 1916 die Voormannlinie, 1917 eine große Kohlenfirma in Hamburg zu kaufen und 1918 elf Dampfer zu bauen. Und als der Krieg zu Ende war und der Sturm der Revolution, der Albert Ballin den Revolver in die Hand drückte, über Deutschland brauste, da verwarf Stinnes die robuste Stinnes nicht, nahm für kurze eine demokratische Maske an und ließ sich im übrigen vom Reiche gewaltige Entschädigungen für seine im Ausland liquidierten Unternehmungen bezahlen. Den Sturz der europäischen Währungen, der Millionen Menschen an den Bettelstab brachte, der über die erwachene und heranwachsende Generation Hunger und Elend brachte, benötigte Stinnes, um von der deutschen Reichsbank Millionenbeträge zu borgen, die er schallig blieb und in einem Zeitpunkt zurückzahlte, als man sich für eine Million Mark kaum ein Stück trockenen Brots kaufen konnte. So konnte Stinnes bald der Deutsch-Luxemburger, die über 46 Kohlenzechen und 37 Erzguben verfügte, die Eisenwerke A. G. mit 31 Kohlenzechen und neun Erzguben und den Bochumer Verein mit fünf Kohlenzechen und acht Erzguben angliedern. Gleichzeitig drang er in der Elektrizitätsindustrie vor, in der Deutschland führend in der Welt vorangeht und unterwarf sich den einen der beiden großen Konzerne in dieser Industrie, die Siemens-Schuckertwerke, die er mit seinen Eisenwerken und Kohlenzechen in der Siemens-Rhein-Elbe-Schuckert-Union vereinigte, die gegenwärtig aus 47 Hauptproduktionsgruppen besteht. Neben dieser existiert ein fast gleich großer Konzern in der sogenannten Hugo Stinnes G. m. b. H., die des Industriefürstlichen Privatbetriebe kontrolliert. Daneben sah Stinnes noch in den Aufsichtsräten einer ganzen Menge anderer Gesellschaften, vornehmlich der Montanindustrie, so daß er sowohl im Stahlwerksverband als auch im Kohlenhandelsrat die entscheidende Stimme besaß. Auch in der weiterverarbeitenden Industrie drang er gleichermaßen vor, so in der Metallverarbeitung (z. B. Automobilfabrikation) und in der chemischen Industrie. In der sicheren Erkenntnis, daß in der kapitalistischen Gesellschaft auch die öffentliche Meinung eine Waise ist, kaufte er eine ganze Menge Zeitungen im Westen und Osten, Norden und Süden Deutschlands, Korrespondenzen und Nachrichtenbüros, aber auch Buchverlage, um auf die Bücherproduktion Einfluß zu gewinnen. Der Besitz von Zeitungen führte ihn in die Papier- und Zellstoffherstellung und von da wieder in neue Gebiete der Reproduktion, wie den Ankauf von Wäldern, die er sowohl für seine Papierfabriken als auch für seine Kohlenzechen (Grubenholz) verwertete. Das machte er fröhlich mit dem kleinen Finger einer Hand, während sein Blick auch weiter darauf gerichtet war, Schiffswerften und Kanalkonstruktionen, Meeres- und Luftschiffahrt, Straßenbahnen, neue Kohlenzechen und Eisenwerke seiner Herrschaft zu unterwerfen und sogar

in die geheiligte Sphäre des Finanzkapitals durch Ankauf von Aktienpaketen deutscher Banken einzuwirken. Bald wurden ihm Deutschlands Ökonomie in Polen und Rußland, in Oesterreich und Südsibirien vor und versuchte auch in der Tschechoslowakei Fuß zu fassen. Seine Vielgeschäftigkeit, seine Reisen, große Pläne machten die Bourgeoisie aller Länder nervös und eine Zeitlang fürchtete jede große Industriegesellschaft in Mittel-, Nord- und Ostropa von seinen Händen ergriffen, seinem Einfluß untergeordnet zu werden. Neben es doch die Mobilisierung des Kapitals, das Aktien- und Effektenwesen, in der kapitalistischen Wirtschaft möglich, daß ganz im Stillen die größten industriellen Unternehmungen ihren Besitzer wechseln können!

Aber Stinnes begnügte sich nicht nur, ein Machtfaktor im Wirtschaftsleben zu sein, ihn lockten auch die Lorbeeren der Politik. Seine politische Betätigung war ganz dem Dienste seiner Unternehmungen gewidmet. Gerade bei Stinnes trat es offen zu Tage, daß die Politik für die Bourgeoisie nichts anderes ist, als ein Mittel, ihren Profit zu mehren und die Ausbeutung der großen Massen arbeitender Menschen möglich zu machen. 1919 der demokratischen Partei nahe, wandte er sich später der deutschen Volkspartei zu, wurde Mitglied des Reichsrats und des Reichswirtschaftsrats, wurde als Sachverständiger nach Spaa berufen und konnte demnach auch in der internationalen Politik seine Bestrebungen zur Geltung bringen. Es ist beinahe selbstverständlich, daß der größte Ausbeuter Deutschlands nach Außen den großen Patrioten spielte und ein Nationalist war. Das hinderte ihn freilich nicht, Abmachungen mit französischen Industriellen zu treffen und sich mit ihnen über die Verteilung wirtschaftlicher Macht und industriellen Profites zu verständigen. Die Borniertheit deutscher Kleinbürger aber, die politische Talentlosigkeit breiter Schichten der deutschen Bevölkerung waren schuld, daß man das seine Spiel des großen Profitmachers, der auch weitherhin den deutschen Patrioten spielen konnte, nicht durchschaute.

So kam es, daß der Mann, der schon vor dem Kriege einer der gewissenlosesten und rücksichtslosesten Ausbeuter gewesen ist, der im Kriege aus dem Blut von Tausenden Gold münzte, der nach dem Kriege aus dem Hunger und Elend mehrerer Generationen unermessliche Reichtümer schuf, von Tausenden bewundert wurde. Wohl hat auch Stinnes im Sinne der ökonomischen Gesamtentwicklung gewirkt, indem er das Werkzeug der unaufhaltsamen Entwicklung vom anarchischen zum organisierten Kapitalismus gewesen ist, welche letzterer ebenso die Voraussetzung zum organisierten Sozialismus ist, wie der Feudalismus notwendigerweise der kapitalistischen Ordnung voraussetzt. Wohl hat Stinnes eine gewaltige Energie entwickelt, die ihn, in Verbindung mit seinem kapitalistischen Instinkt, dazu befähigte, einer der mächtigsten Wirtschaftsdiktatoren der Welt zu werden. Aber das ist die Tragik des Kapitalismus, daß alle Talente und alles Genie, die mit dem Menschen geboren werden, in der bürgerlichen Gesellschaft dazu angewandt werden, um einigen Wenigen Reichtum und Macht zu schaffen, was freilich nur möglich ist bei gleichzeitigem Elend von Hunderttausenden, bei gleichzeitiger Verzweiflung von Millionen. Und ebenso bezeichnend ist es, daß der Mann, dem ein großer Teil von Deutschlands Produktionsenergie untertan war, keine innere Verbindung mit dem Geistesleben seiner Nation hatte, daß er mit der stolzen Tradition der bürgerlichen Geisteskultur — ganz im Gegensatz zu Goethe — nicht des Mindesten zu tun haben wollte. Was Stinnes ein genialer Mann gewesen sein, vor dessen Genie das Bürgerturn und seine Intellektuellen auf dem Bauche liegen, die arbeitenden Menschen werden gerade

an seiner Entwicklung, an seinem Aufstieg den Blick der bürgerlichen Gesellschaft erkennen, in der großes wirtschaftliches und finanzielles Talent nicht das Mittel zu größerem Glück der Gesamtheit, sondern zur Bereicherung weniger, zur Anhäufung ungeheurer Macht in den Händen eines Einzelnen, gleichzeitig aber zur Unterdrückung von Millionen wird. Diese Millionen müß-

ten „arbeiten und verzweifeln“, wenn sie nicht zur Erkenntnis gelangt wären, daß die ökonomische Entwicklung stärker ist als die stärksten Individualitäten des Kapitalismus, und daß die Stinnes, gerade weil sie die ökonomische Entwicklung beschleunigen, wie Marx gesagt hat, die eisernen Totengräber der kapitalistischen Ordnung werden müssen.

Der Strid wird gedreht!

Beginn der Beratungen über die Anebelung der Presse.

Die Koalition bezieht sich, die Prehnovelle, welche die Möglichkeit bietet, die oppositionelle Presse mit allen künftigen Mitteln zu injizieren und zugrundezurufen, rasch unter Dach und Fach zu bringen. Am 11. April vormittags begann im Verfassungsausschuß unter dem Vorsitz des Abg. Dr. Fruban die Beratung der Vorlage. Das Referat hierüber erstattete der Abg. Dr. Medwedeky, der die Rühmlichkeit hatte, zu behaupten, das Gesetz bedeute keine Einschränkung der Pressefreiheit. Der Antrag des Abg. Mlisch, die Organisation der tschechischen Journalisten als Experten einzuladen wurde ebenso abgelehnt wie der Antrag des Genossen Dr. Gzch, zwei Universitätsprofessoren als Sachverständige beizuziehen. Von kommunistischer Seite wandte sich Abg. Burian gegen die Vorlage, worauf Abg. Mlisch seine ablehnende Haltung begründete. Unsererseits sprach Abg. Gen. Schwelichart, der die Vorlage weniger als juristische, vielmehr als eine politische Frage bezeichnete, welche nicht nur die Presse, sondern die gesamte Bevölkerung aufs tiefste berühre. Da Demokratie und Pressefreiheit untrennbar miteinander verbunden sind, bedeutet die Drosselung der Presse im Verein mit dem Schußgesetz, der Einschränkung der Immunität, der Reform des Gesetzes über den Wahlgerichtshof usw. eine zusammenhängende Kette erzkreativster Bestrebungen. Denke man nicht daran, wie das im Ausland wirken werde? An der Hand des vorliegenden Gesetzes wies Redner nach, wie systematisch, mit Hilfe drakonischer Arreststrafen, nicht nur die Verantwortlichen Redakteure zu vorübergehenden eigenen Kameladen erzogen werden sollen, sondern wie auch die Presse durch unerhörte Strafen, die auch den Drucker treffen können, finanziell ruiniert werden soll. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Vorlage die Absicht, vor allem die Urheber der unangenehmen Nachrichten, welche der oppositionellen Presse aus den Reihen der Staatsbeamten zugehen, mundtot zu machen. Gen. Schwelichart, der sich in seinen weiteren Ausführungen scharf gegen die Koalitionspolitiker wandte und die Tendenz des Gesetzes klar aufzeigte, warnte die tschechischen sozialistischen Parteien davor, bei der Schaffung dieses Gesetzes mitzutun. Der junge raschgewordene tschechische Kapitalismus wolle freie Bahn haben und schreite rücksichtslos über die Leiche der Demokratie, über die letzten Reste der Pressefreiheit hinweg. Die deutschen Sozialdemokraten lehnen das Gesetz in Bausch und Bogen als gänzlich unannehmbar ab. Kontra sprach Abg. Josef Fischer (B. d. L.), während Abg. Ulrich (tschech. Sozialdemokrat) darzutun versuchte, daß das Gesetz die sozialdemokratische Presse nicht treffen könne.

Die Verhandlung wurde um halb 1 Uhr mittags abgebrochen. Um einhalb 4 Uhr nachmittags wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Der erste Redner ist Kuscha (drasil. soj.). Er belämpfte die Regierungsvorlage und führte

mehrere Fälle an, aus welchen sich ergibt, daß der heute bereits bestehende Schutz genügt.

Hierauf ergriff der tschechische Nationaldemokrat Abg. Dr. Hajn das Wort. Seine Ausführungen gipfelten in der Behauptung, daß bezüglich der Stellungnahme der Opposition gegen das Gesetz zwei Gruppen zu unterscheiden sind. Die eine Gruppe, repräsentiert vom Abgeordneten Mlisch, die andere durch die deutschen Abgeordneten. Bei Abg. Mlisch müsse man feststellen, daß er bei aller Schärfe seiner Stellungnahme an den Grundfesten des Staates nicht rühre, während bei den deutschen Abgeordneten festgehalten werden müsse, daß es sich bei ihrer Stellungnahme gegen das Gesetz um einen Angriff gegen den Staat handelt.

Abg. Genosse Dr. Haas wendet sich zunächst gegen die Art, mit welcher Dr. Hajn die sachlichen Einwendungen der deutschen Abgeordneten gegen das Gesetz abtut, mit der Pauschalverdächtigung, daß es sich ihnen nur um einen Angriff gegen den Staat handelt. Die Art und Weise, wie das Preßgesetz behandelt wird, erregt den Verdacht, daß es sich der Koalition nicht um ein Gesetz zum Schutz der Ehre, sondern um ein Gesetz zum Schutz der Macht habe

handelt. Es ist gewiß nicht staatsfeindlich, wenn die Opposition alles daransetzt, um die Korruption zu bekämpfen und jede Erschwerung dieses Kampfes zu verhindern; denn man kann doch nicht sagen, daß der Schutz der Korruption zur Staatsraison gehört. Es kann gewiß nicht bestritten werden, daß die beantragte Novelle zum Preßgesetz wünschenswert erscheint, um die Wirksamkeit des bereits im Ausschuss beschlossenen Inkompatibilitätsgesetzes und des angelegentlichsten Gesetzes über die Inkompatibilität mit der Mitgliedschaft in der Regierung und des Gesetzes gegen Bestechung höherer Beamten in der Praxis vollständig auszufüllen. Den Anlauf zu diesem Zweck macht bereits der § 18 des Inkompatibilitätsgesetzes. Jedes Strafgesetz hat vor allem die Aufgabe, moralisch zu wirken. Nach allgemeiner moralischer Überzeugung ist die Denunziation eine der unmoralischsten, niedrigsten Handlungen. Der vorliegende Gesetzesentwurf macht die Denunziation, den Verrat des Reaktionsgeheimnisses zum Prinzip, für dessen Befolgung der Redakteur belohnt wird. Eine weitere unmoralische Bestimmung des Gesetzes besteht darin, daß das Gericht den Beweis über das Entstehen eines materiellen Schadens durch die Beleidigung und ohne Beweis über dessen Höhe dem Verleibigten eine Fulle bis zu 20.000 Kronen zuerkennen kann, für welche der Eigentümer und der Verleger haften.

Die bisher auf einer höheren moralischen Stufe stehende Gerichtsbarkeit läuft Gefahr, von ihrer Höhe herabgerissen zu werden.

Denn durch die Verletzung von Nichtern und durch Bildung von Senaten — die trotz der verfassungsmäßigen Bestimmungen über die Un-

Vergangenheit und Dichtung.

(Zu Otto Koenigs Historien: „Geschichte der Vergangenheit“.)

Die künstlerische Darstellung der Vergangenheit nimmt von jeder breiten Raum in der Dichtung ein. Die Vergangenheit ist ein ungeheures Stoffreservoir. Ihre Geschehnisse, ganz gleich ob historisch beglaubigt, ob Sage, Volksüberlieferung, Märchen, bieten das Stoff, in das moderne Dichter ihre Ideen füllen können. Gerade die größten Dramatiker, Shakespeare, Moliere, Schiller, Kleist, wie vor ihnen alle griechischen Tragiker, waren keine Stofffinder. Sie übernahmen aus Aufzeichnungen, Geschichtswerken, Berichten und fremden Dichtungen ihre Stoffe. Aber sie erweckten die Vergangenheit nicht um ihrer selbst willen. Sie fanden in den Gestalten verflorenen Epochen Probleme die sie interessierten, an denen sie teilhatten, und konnten diese Persönlichkeiten, deren Erleben das Erleben des Dichters war, nicht aus der Zeit, in der sie wurzelte, herausreißen. Oder aber sie projizierten eigene Konflikte in eine Gestalt der Vergangenheit hinein, um Distanz zu gewinnen, um eine gewisse Objektivität zu erzielen, wenn sie nicht gar durch politische Gründe gezwungen waren, ihre Ideen in das Kleid vergangener Jahrhunderte zu hüllen, um sie überhaupt aussprechen zu dürfen. Aber nicht immer ist die Vergangenheit dem Dichter nur Rohmaterial, das er verarbeitet, Gestaltloses, das er gestaltet. Oft vor der Gegenwart jagt den Dichter in die Gefilde des Vergessenen, führt ihn an verschüttete

Quellen, die er aufdeckt, um aus ihnen Mut zu schöpfen. Die Vergangenheit wird Zucht und wird Ansporn. So träumten sich die deutschen Romantiker in ein boges, nebelhaftes, idealisiertes Mittelalter, so wollte Kleist mit der Gestalt Hermann des Cheruskers den Haß des deutschen Volkes gegen Napoleon schüren. Hier bestehen innere Beziehungen zur Vergangenheit. Dann tauchte der historische Roman auf, von Walter Scott 1814 begründet. Damit tritt das Problem „Geschichte und Dichtung“ in eine andere Beleuchtung. Nun wird die Vergangenheit als Gewand genommen, ihre Hülle, ihre Außenercheinung, Trachten, Bauten, Sitten, werden verworfen, ihre Geist, ihr Inhalt bleibt unbeachtet. Mit ungeheurem Aufwand von Kostümkenntnis wird eine belanglose, schablonenhafte Liebesgeschichte geformt. Der Erfolg begünstigt die Ausbildung eines Klischees, das unerträglich wurde und im deutschen, sogenannten „Professorenroman“ der Dahn und Ebers seine künstlerischen Tiefpunkte erreicht. Hier wird, man möchte sagen, maschinell gedichtet. Geschichtsprofessoren verwerten ihr Wissen zur Erzeugung von Romanen, die mit Dichtkunst nur mehr wenig zu tun haben. Um ein armseliges Handlungselement, meist eine farblose, süßliche Liebesgeschichte, wird der Land und Kleinkram gewonnen, den überzürge Epitaphen in den Schaplamern der Vergangenheit aufgestöbert haben. Vereinzelt tauchen soziale Vergangenheitsdichtungen auf, aber der sozialen Dichtung liegt die Gegenwart, die voll ist von brennenden sozialen Problemen, doch näher. Zur Gestaltung der Vergangenheit bleibt ihr keine Zeit. Die neue Kunst aber entfernt sich von der Vergangenheit, nicht etwa, um dadurch schon äußerlich den Bruch mit dem Alten darzutun, sondern deshalb, weil die Fabeln, die man aus

Sage und Geschichte ziehen könnte, nicht den Rhythmus unseres neuen, tausendfältig geänderten unvergleichlich hastigen Lebens haben. Die modernen Dichter erfinden ihre Stoffe zum Großteil. Vergangenes ist zu eng dazu, um Weichnis sein zu können.

In allen diesen Dichtungen fliehen Wahrheit und Phantasie ineinander. Wo die dichterisch nachgebildete Vergangenheit der Gegenwart Wege weisen soll, wird sie mit Tendenzen erfüllt, die in der vergangenen Zeit kaum merkbar waren. Meist wird die Schale übernommen und ein neuer Kern eingefügt, wird das Antlitz der verwichenen Epoche verändert, weil eine übertragende Persönlichkeit ihre Individualität der ganzen Zeit aufzwängt. Das gegenseitige Verhältnis von Dichtung und Wahrheit ist jedoch recht verschieden. Meist sind die großen Konturen wirklichkeitsstreuen, die ausfüllenden Nebenzüge aber, die Details, sind erdichtet. Sie sind Mittel, das Bild plastischer zu gestalten, seine Deutlichkeit zu erhöhen. Und schließlich löst sich das halberfundene, ausgebaute, ungemordete Detail ganz von der großen Linie ab, erhält Eigenleben als Momentbild, als Kleinkunstwerk — das sind die historischen Miniaturen.

August Strindberg und Anatole France sind wohl die größten Künstler, die dieses Genre gepflegt haben. Sie greifen irgend einen Einzelzug auf und spinnen ihn aus, bis er so weit ist, das Wesen einer Zeit oder einer Persönlichkeit fassen zu können. Es müssen interessante Persönlichkeiten sein, bekannte Namen, nur dann können sie als Einzelmenschen die Zeit repräsentieren. Oder es muß eine im Bewußtsein der Menschheit immer noch wache Zeit sein, damit sie durch erfundene, unbedeutende Personen lebendig wird.

Unter dem Titel „Geschichte der Vergangenheit“ hat Otto König historische Miniaturen herausgegeben, die zu dem Besten zählen, was auf diesem Gebiet in den letzten Jahren geschaffen wurde. Diese Historien zerfallen deutlich in zwei Gruppen, in die politisch-historischen Erzählungen, die, aus marxistischem Geiste heraus geschrieben, nicht den Einzelmenschen, sondern die Kultur, Weltanschauung, Geistigkeit einer Zeit festhalten, und in die literarisch-historischen, die nicht so sehr Zeitgeist einfangen, als vielmehr eine künstlerische Persönlichkeit aus dem Reich der Vergangenheit vor unser Auge rufen.

Das Um und Auf der historischen Miniatur ist Knappheit. Die Weitschweifigkeit und Redseligkeit erschlug den historischen Roman und macht Freytag, Dahn, Ebers und alle ihre Mit-, Vor- und Nachläufer für uns ungenießbar. Eine schablonenhafte Liebesgeschichte mit dem Krampftrams geschichtlichen Wissens und Halbwissens zu behängen, ist keine Kunst. Kunst ist, in ein paar Seiten zusammenzubringen, Sinn und Ziel, Wollen und Hoffen, Ahnen und Können einer verflungenen Zeitspanne vor unsere Seele zu stellen. Wie genial gibt Anatole France im Bilde Somers das Bild des ältesten Griechenlands, im Zusammenhang zwischen Maria Magdalena und einer Römerin den Kontrast zwischen drillich-ästhetischer Weltverleugnung und heidnisch-sinnenstrebendem Schönheitskultus! Wenige Sätze, je weniger, je besser, pressen den Inhalt eines Jahrhunderts zusammen, wenige Striche umreißen das Gesicht einer Zeit — und sagen uns mehr, als dicke Folianten, als Geschichtswälzer mit Dutzenden von Bänden.

Diese Knappheit, die über Wert oder Unwert der historischen Miniature entscheidet, ist Otto

*) Erschienen im Nikola-Verlag in Wien.

Bereitschaft vielfach geübt wird — kann durch die Verwaltung auf die Gerichtsbarkeit eingewirkt werden, woran gewiss ein Interesse besteht, wenn man politische Ziele — und die Ehrenbeleidigungen durch die Presse sind zuweilen politischer Art — den Geschworenengerichten abnimmt und den ordentlichen Gerichten zuweist. Der Redner weist hierauf auf die Stellungnahme des Ostrauer Ganges der tschechischen sozialdemokratischen Partei hin, welcher den Beschluß gefaßt hat, die sozialdemokratischen Abgeordneten des Ganges Mährisch-Schlesien aufzufordern, gegen das Gesetz und insbesondere gegen seine Durchbrechung vor Ostrava zu stimmen. Auch viele namhafte tschechische Juristen bekämpfen das Gesetz und Prof. Kalab nennt das beantragte Gesetz eine Neubelebung des vorwärtlichen Grundgesetzes vom beschränkten Untertanenverstand und der väterlichen Fürsorge der Regierung, welche für den Untertan denkt, weil sie am besten weiß, was ihm frommt. Genosse Abg. Dr. Haas schließt mit einem Appell an die tschechischen Sozialdemokraten, getreu dem sozialdemokratischen Programm gegen das Gesetz aufzutreten, durch welches die Volksgerichtsbarkeit vernichtet werden soll, da ja die beantragte Inziehung von Schöffen nur eine scheinbare Aufrechterhaltung der Laiengerichtsbarkeit ist, weil die Schöffen einerseits immer in der Minorität sind gegenüber den gelehrten Richtern und andererseits auch dann verhandelt werden kann, wenn die Schöffen an der Verhandlung nicht teilnehmen.

Hierauf sprachen die Abg. Kofin, Haken und Pic, wozu letzterer gegen die Ausführungen des Dr. Haas polemisiert und den Versuch macht, die Vorlage zu rechtfertigen, wobei er zugibt, daß es ein Fehler ist, das Gesetz in nervöser Hast fertigzustellen. Die Sitzung wurde um 9 Uhr abends geschlossen.

Die leer gelaufene Parlamentsmaschine.

Montag Nachtigung?
Prag, 11. April. Die Ausschüsse des Abgeordnetenhauses sind dem Cyprestempo, in dem die Parlamentsmaschine auch im Plenum fährt, nicht nachgekommen und so hat das Abgeordnetenhaus nichts zu verhandeln. Die Beratung der Gesetzesvorlagen über die Inkompatibilität und über das Wahlrecht mußte in die nächste Sitzung verschoben werden, weil der verfassungsmäßige Ausschluß den Wunsch ausdrückt, daß ihm die Frist zur Berichterstattung verlängert werde. Bei beiden Gesetzen gelang es bekanntlich den Vertretern unseres Klubs im Ausschuß, den Genossen Dr. Czech, Dr. Haas, Hadenberg und Schweichardt in bis in die späten Nachstunden während der Sitzungen ganz wesentliche Verbesserungen zu erzielen. Unsere Genossen griffen fortgesetzt in die General- und Spezialdebatten ein und drückten, oft in hartem Kampf mit den Koalitionsgewaltigen, Änderungsanträge durch. Die Beratungen über die Pressezensur gehen sowohl im Verfassungsrechtlichen Ausschuß, als auch in den Koalitionskörperschaften weiter. Das Gesetz dürfte wohl der nächsten Sitzung des Hauses vorliegen.
Die Samstagtagung ist ebenso wie die Sonntagtagung zu Wasser geworden, weil eben, wie oben ausgeführt, in den Ausschüssen nichts fertig ist. Für diese zwei freien Tage wird aber das Haus in einer oder zwei Nachsitzen Ruhe tun müssen. Die nächste Sitzung ist auf Montag, fünf Uhr nachmittags angesetzt. Als erster Punkt soll das Pressegesetz, als zweiter die Inkompatibilität und als dritter das

Gesetz über den Wahlerlöshof — die Debatte über diese zwei Punkte wird wohl in einem abgefaßt werden — als vierter das Gesetz über die Hutweiden in der Slowakei und Karpatenland, das übrigens schon seit einigen Sitzungen die Tagesordnung ziert, verhandelt werden wird. Man glaubt, daß dies alles in einer Sitzung erledigt werden wird, die sich dann allerdings über die ganze Nacht erstrecken würde. Die Güte der Koalition ist groß, weil die Merkmalen am Gründonnerstag nicht mehr ins Haus kommen wollen. Also resumiert: Nachtsitzung Montag oder Dienstag, damit die koalitierten Abgeordneten das Attentat auf die Pressefreiheit, dieses dunkle Geschäft, in finsterner Nacht besorgen können.

„Beleidigung der Staatsflagge“.

In der gestrigen Sitzung des Immunitätsausschusses wurden die Abgeordneten Marxa und Derer zu Obmannstellvertretern gewählt. Unter anderem referierte auch Abgeordneter Dr. Patejdi über die Immunitätsangelegenheit Haken. Es handelt sich um den bekannten Vorfall mit der Spiritusflasche, die Haken bei der letzten Rede des Ministerpräsidenten Soehla vor der Ministerbank aufgestellt hatte und in der ein rot-weiß-blaues Fähnchen steckte. Er soll nun wegen Beleidigung der Staatsflagge nach § 20 des Schutzgesetzes ausgeliefert werden. Gegen die Auslieferung sprach auch Gen. Bohl, der ausführt, daß die Auslieferung ein Raubact sei. Er bezeichnet es als unerhörte, wegen eines Vorfalles im Hause selbst die Immunität aufzuheben. Unser Klub werde im Hause gegen die Auslieferung Hakens Stellung nehmen. Die Auslieferung wurde mit sieben gegen sechs Stimmen beschloffen.
Sodann entspann sich eine lebhaft Debatte, weil die Koalitionsparteien beschloffen haben, die Immunitätsfälle von oppositionellen Abgeordneten nicht mehr den sich meldenden oppositionellen Klubkollegen zum Zwecke des Referierens zuzuwiesen. Gen. Bohl erklärte, daß er hierüber unseren Klub berichten und sich die Stellungnahme vorbehalten müsse. Es habe den Anschein, daß die Majorität grundsätzlich die Immunität aller oppositionellen Abg. aufheben wolle. Abg. Mobraček sagte hierzu, daß auf der heutigen Tagesordnung 46 Fälle der Opposition und bloß 14 der Mehrheit stehen. Rouček und Radba schlossen sich dem Proteste Bohls an, welcher die Sitzung verließ.

Die Gewerbeordnung für die Slowakei fertiggestellt.

In der gestrigen Sitzung des Handels- und Gewerbeausschusses wurde die Regierungsvorlage über die Gewerbeordnung für die Slowakei zu Ende beraten. Die Genossen Hausman, Palme und die Genossin Rirpal stellten zum siebenten Hauptstück 34 Änderungsanträge, die von ihnen auch begründet wurden. Zwei Anträge wurden angenommen und vier Anträge, in denen das Justizministerium aufgefordert wird, den Gesetzentwurf über die Gewerbegerichte mit Geltung für das ganze Gebiet der Republik innerhalb der Frühjahrsession dem Abgeordnetenhause vorzulegen, weiters einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen für Arbeitnehmer aller Kategorien der Anspruch auf bezahlten Urlaub gesetzlich festgelegt wird, die Abschaffung der Konventionalstrafen und die Aenderung des § 188, daß Verurteilungen keine aufschiebende Wirkung haben, in Resolutionsanträge umgewandelt und deren Annahme zugesichert. Am Schlusse der Verhandlungen gab der Vorsitzende bekannt, daß noch einige Resolutionsanträge eingebracht wurden. Der Referent Abg. Proschel stellt den Antrag, daß alle Resolutionsanträge in einen Resolutionsantrag zusammengefaßt werden und dieses als Antrag des Ausschusses dem Plenum vorgelegt werde. Zu

von selbst fließt hier ein wenig Satire ein, eine Bräute schwingt sich zur Gegenwart, in unserer Geist gefüllt sich dem ungläubigen Renaissancepriester das Pfäfflein von heute, das Keuschheit predigt und die Wonnen der höllenerwärmten „Anzucht“ doch nicht missen will. Nicht immer ist geschlossene, aber rundete Handlung das Fundament der Historien. Es gibt da Zeitbilder, die aus winzigen Einzeltönen bestehen, Farbflecken, die keine Handlungskomposition, aber dennoch trefflicheres Zeittolorit ergeben. Je näher wir der Gegenwart kommen, umso mehr verschiebt sich die Betrachtung von den Gestalten des politischen Lebens zu den Persönlichkeiten der Literatur. Nach langer Pause sucht wie eine Stichflamme eine Szenenreihe aus dem Paris der Kommune auf, dann folgt eine Ueberleitung zur Gegenwart, eine konzentrierte Rückschau „Das deutsche Schicksal“, ein Stück, das über die Gegenwart hinweg seine Schatten in die Zukunft wirft.
Ein wichtiger Bestandteil der Wirkungskraft der historischen Miniaturen ist die Stilimitation. In paar Wendungen können scharfer eine Zeit nach werden lassen, als Kapitelköpfe Schilderungen von Städten, Festungen, und was sonst da sehr beliebt war. Aber nur dieses Einleben in die Seele der Zeit gibt der Stilimitation seinen Klang. Es dürfen nicht nur Worte sein, mit denen gespielt wird. In der Sprache liegt ein gut Teil der Zeit. Aus der Sprache leuchtet er wieder auf, wenn diese befecht ist, wenn sie aus dem Fühlen der Zeit heraus erlöst ist, nicht zur Behauptung verbleibter Vorformen bleibt, sondern auch Erneuerung alter Vorstellungen, Affektionen, Gedankenkomplexe wird.
Für den literarhistorischen Teil der Miniaturen gilt ein anderes Vorbild: Herbert Erlens-

dessen Ausarbeitung wurde ein Subkomitee eingesetzt, in welches für unsere Partei Genossin Rirpal entsendet wurde.
Am Schlusse dankte Ministerpräsident Drexha im Namen des Ministeriums und ein slowakischer Abgeordneter den Mitgliedern des Ausschusses für die Arbeit; der Vorsitzende Gen. Bohl dankte der Opposition für die sachliche Mitarbeit.
Gegenüber dem „České Slovo“, das in seiner Ausgabe vom 10. April berichtet, daß an der Gewerbenovelle im Ausschuß „nur“ die tschechischen Nationalsozialisten arbeiten, sei festgestellt, daß in den Arbeiter, Lehrlings- und Gesellenfragen nur unsere Genossen und zum geringen Teile die Kommunisten Verbesserungsanträge gestellt haben, von denen, wie schon berichtet, auch einige angenommen wurden. Bemerkenswert sei, daß der Gewerbetreibende Abg. Benzel an den Verhandlungen nicht teilgenommen hat. Er nimmt vielleicht an, daß es den Gewerbetreibenden genügt, wenn er sich in die Präsenzliste einträgt.

Inland.

Masaryk kontra Soehla.

Im Interesse der Ehre der Republik stelle ich fest, daß an den Affären nichts spezifisch tschechisches ist und daß überall solche Affären in Erscheinung treten. Mit größter Entschiedenheit sind wir gegen das Geschäft mit der Moral und werden darum sorgen, daß aus dem Tempel der Sittlichkeit die Pharisäer getrieben werden. Es handelt sich darum, zu beweisen, daß es in dieser Hinsicht keine Unterschiede zwischen den Nationen, Staaten, Gruppen, Konfessionen und zwischen dem radikalsten und konservativsten Flügel gibt.
Ministerpräsident Soehla im Abgeordnetenhause am 6. März 1924.
„Ich tröste mich nicht damit, daß gleiche Affären auch anderwärts bestehen, und daß sie ein Erbe des Krieges sind.“
Masaryk in seiner Ansprache an die Studenten am 10. April 1924.

Das Organ der Buchdrucker gegen die Pressezensur.

Der „Gutenberg“, das Organ der Buchdruckerorganisation, wendet sich in einem Artikel scharf gegen die Vorlage betreffend Ehrenbeleidigungen begangen durch die Presse. Es schreibt u. a.:
„Es ist der Fluch der bösen Tat, daß sie, fortzeugend, Böses muß gebären!“ Unwillkürlich fällt uns dieses Wort des Dichters ein, wenn wir hören, daß die Regierung der tschechoslowakischen Republik im Parlament eine Regierungsvorlage eingebracht hat, welche eine Abänderung des derzeit noch in Kraft stehenden altösterreichischen Pressegesetzes zum Inhalte hat. Es ist dies der Gesetzentwurf über die Aenderung der Zuständigkeit der Strafgerichte und der Verantwortlichkeit für den Inhalt von Druckchriften. Jeder freisinnig denkende Mensch würde es mit Freuden begrüßen, wenn die Regierung wahr machen würde, was ihre Vorgängerinnen von Kramar über Tuzar und Venes bis Soehla, schon so oft versprochen haben: die Modernisierung und Ausgestaltung des Pressegesetzes auf demokratischer Basis. So oft dies schon versprochen wurde — und manchmal in sehr hochtönenden Worten — so oft war es eine Enttäuschung. Mehr noch. Es wurde nicht nur nichts in dieser Richtung getan, sondern im Gegenteil wurde die im österreichischen Gesetze ohnedies mehr oder weniger karikierte Demokratisierung der Pressefreiheit noch weiter durch gesetzliche Maßnahmen eingeprengt und geknebelt, so daß immer

berg's „Schattenbilder“ und die Fortsetzungen ähnlichen Namens, die schon vielfältig Nachahmung gefunden haben, so in Robert Hohlbau's „Unsterbliche“. Da wird aus fingierten Briefen, Begegnungen, aus erfundenen, transponierten, erweiterten Einzelheiten ein Bild zusammengestellt, ein Bild des Menschen, nicht der Zeit. Erlens hat hier schon die Weide abgegrast. Er hat in seiner oft geistreichen, oft monierten Darstellungsweise alle Geistesbetonen, Künstler, Musiker, aus dem Schattenreiche heraufbeschworen. Doch finden sich immer andere Seiten an den großen Menschen, von denen Otto König, Wolftram von Eschenbach, Christian Günther (den Hohlbaum in den Mittelpunkt eines Romans stellte), C. Th. A. Hoffmann, Mollath, Kerner und Lenau, Grillparzer (den Erlensberg und Hohlbaum und viele andere liebevoll umschichteten) im Geiste wieder erweckt. Mit tiefem Einleben in den Gesichtskreis und Charakter der Dichter, in Erkenntnis der inneren und äußeren Hemmungen, mit denen sie wogen, macht König diese großen Menschen lebendig. Am besten gelang wohl die Skizze aus dem Bernerhaus in Weinsberg, der Charaktergenosse Lenau-Kerner ist ein Meisterwerk literarischer Lebensdichtung.
Das ist es ja, was Otto König's Art von der Anatole Frances unterscheidet: Das Fehlen des bei Frances jederzeit mitwirkenden Spottes, des Ueberlegenheitsgeföhles. Frances ist der gewaltige Frontier, der über den Dingen steht und sie mit Hohn und Mitleid betrachtet. König ist der Nachempfinder, der sein eigenes Ich zumeist ausschaltet und ganz in dem Geist und den Persönlichkeiten der Vergangenheit aufgeht, um sie dann kraftfüllig und würdevoll gestalten zu können.
Fritz Rosenfeld - Wien.

mehr statt der Freiheit des Wortes die Frage der Reaktion zum Vorschein kam. Das Gesetz zum Schutze der Republik schwebt mit seinen drakonischen Strafbestimmungen gleich einem Damoklesschwert über der Pressefreiheit.
Das neue Gesetz wird sich würdig seinen Vorgängern anreihen, als dessen Ergänzung es doch auch gedacht ist. Die Arbeiterschaft hat schon eine schlimme Erfahrung mit dem sogenannten Terrorgesetz gemacht. Die Tendenz dieses Gesetzes zielt auch nach einer anderen Richtung, aber es wurden von seinen Strahlen alle Arbeiter ohne Ausnahme getroffen. Schon dieser Umstand sollte die Arbeiterparteien des Parlamentes veranlassen, gegen das Gesetz zu stimmen und der bürgerlichen Reaktion nicht noch eine neue Waffe zu den übrigen in die Hand zu drücken.

Telegramme.

Zwei Verständigungsreden.

Reichskanzler und Außenminister über den Sachverständigenbericht.

Berlin, 11. April. (Eigenbericht.) Reichskanzler Dr. Marx erklärte in einer Wahlrede in Frankfurt am Main, daß das Gutachten der Sachverständigen von der deutschen Regierung als eine Grundlage für eine Verständigung mit Frankreich, angesehen werden könne. Es sei zu hoffen, daß auch die Reparationskommission das Gutachten als Verständigungsgrundlage behandle. Der Reichskanzler begrüßte es, daß auch in Frankreich in der letzten Zeit selbst Kreise, die mehr als chauvinistisch anzusprechen sind, zu der Einsicht kamen, daß nur auf dem Wege einer Verständigung mit Deutschland eine Lösung von Reparationszahlungen zu erreichen sei. Der Reichskanzler betonte ferner, daß die vom Zentrum von Anfang an betriebene Erfüllungspolitik in Deutschland bei allen Parteien immer weniger Widerstand finde. Der Widerstand der Deutschvölkischen und Deutschnationalen sei nicht ernst zu nehmen und man brauche sich durch die Erfolge der Deutschvölkischen in Bayern keineswegs abschrecken zu lassen. In Norddeutschland nähme man im allgemeinen alle Dinge ruhiger und es werde Aufgabe der Mittelparteien sein, am Wahltage den letzten Mann an die Wahlurne zu bringen, da nur auf einer mittleren Linie unter Ablehnung aller Extreme von rechts und links deutsche Politik für die Zukunft gemacht werden könne.

Berlin, 11. April. Einige Blätter berichten über eine Rede des Außenministers Dr. Stresemann, die er gestern in einer Wählerversammlung in Jellendorf hielt. Der Minister bezeichnete das Gutachten der Sachverständigen als eine geeignete Grundlage für die Aushandlung einer Diskussion über die Reparationsfrage und wandte sich gegen diejenigen, die schon jetzt auch dieses Gutachten wieder als unannehmbar und unannehmlich bezeichnen. Das Gutachten schwingt sich allerdings über die von Deutschland zu zahlende Erdsumme vollständig aus, es ist aber fraglich, ob jetzt der Augenblick gekommen sei, um die Frage über Deutschlands endgültige Reparationssumme aufzuwerfen. Es ist ein Verhängnis, daß es nicht schon seit Jahren gelungen ist, durch eine Anleihe das Ausland an der wirtschaftlichen Prosperität Deutschlands zu interessieren.

Der Kardinal gegen den General.

München, 11. April. Gestern abends fand hier eine große Kundgebung der Münchner Katholiken gegen die antikatolischen Propagandarede Ludendorff's im Hiltnerprozeß statt, an der unter anderem die Minister Schweyer und Matt sowie Kardinal Faulhaber teilnahmen. Nach einer Protestrede des Reichstagsabgeordneten Rauch sprach Kardinal Faulhaber einige Schlussworte. Er sagte: Wir Katholiken fordern, daß wir nicht nur die Gnade bekommen, fürs Vaterland zu sterben, sondern auch das Recht haben, fürs Vaterland als ebenbürtige Bürger zu leben. Wenn, was Gott verhüten soll, die Stunde kommen werde, wo man wieder tansende zum Todehicken braucht, dann wird man mit den Katholiken wieder Frieden machen.

Streikstimmung unter den österreichischen Staatsangestellten.

Wien, 11. April. Unter den Staatsangestellten besteht eine erhebliche Verstimmung wegen des ablehnenden Standpunktes der Regierung gegenüber ihren Gehaltsforderungen. Die radikalere Elemente fordern, daß man der Regierung durch Anwendung von gewerkschaftlichen Mitteln, d. i. des Streiks, antwortet.

Frankreich sucht neue Vasallen.

Der rumänische Königsbesuch gilt dem Abbruch einer neuen Allianz.
Paris, 11. April. Einzelne Blätter knüpfen an den Besuch des rumänischen Königspaars in Paris politische Wünsche und ziehen den Abschluß eines Paktes in Erwägung, wobei das französisch-tschechische Abkommen als Muster der Gleichnis erwähnt wird. Der „Gaulois“ schreibt in diesem Zusammenhang, nur durch eine ständige Solidarität der Staaten, welche das gleiche Interesse haben, ihre Sicherheit verbürgt zu sehen, könne man vielleicht die Schrecken eines neuen Krieges verhindern. Die französisch-rumänische Entente könne nur ein neues Glied zu dieser unentbehrlichen Schutzkette hinzufügen.

König's „Geschichten der Vergangenheit“ zu eigen. Gewiß, er ergreift sich auch in breiteren Schilderungen. Aber, abgesehen von Farbigkeit und Eindringkraft, ist das Bild des Einzigen Kontad des III. in den Ratsaal nicht Symbol der Zeit? Nicht ein heifer Gelehrter will hier sein mühsam zusammengetragenes Wissen anbringen. Die Dinge haben Perspektive, sie sind Sinnbild, wie die Vorgänge Geschnisse sind.
Waterialbeobachtung ist hier erste Voraussetzung. Nur sie gewährt Urteilskraft des Mite. Nur sie gibt die Fähigkeit, die Bedeutung der Ereignisse und Dinge richtig abzuwägen zu können. Sie allein kann den scheinbar belanglosen Einzelfall zur sinnhaften Formung des Wesentlichen werden lassen.
Die Zeiten, die Otto König in den von der Römerzeit bis 1914 reichenden Skizzen wählt, sind ähnliche, wie Anatole France sie bevorzugt. Besonders die Zeitspanne des Ueberganges vom Pidentium zum Christentum, der Kampf zwischen Iodernder, fesselloser, schönheitsstränkender antiker Weltanschauung und inbrünstiger, gottverfälschter grübelnder christlicher Geistesrichtung war von jeher sehr beliebt, gleichgültig, ob diese Weltbegeisterung im Milieu des alten Rom oder Romoogens fixiert wird. Niben in seiner romantischen Periode, Dohlerschläger und auch France hatten dafür ganz besondere Vorliebe. Ein Wiederaufläutern dieses Problems in der Renaissance hat France zu seinem Lieblingsthema gemacht: Otto König greift es auf, und zeigt es ganz ähnlich wie Anatole France, in Gestalt eines Papstes verdrängt, der, Anhänger heidnisch-apolloischer Schönheitselkaste, seine Pflichtverleugnung faustisch-dünstiger Selbstzerfäuerung verleiht und so die Lehren, die er tagsüber predigt, im Alleinsein mit Freunden nächstens verpöttelet. Ganz

Mit Reserve ist folgende positiv lautende Meldung der Daily Mail aufzunehmen. Das Blatt schreibt: Während des Aufenthaltes des rumänischen Gouvernors in Paris wird ein französisch-rumänischer Vertrag ausgearbeitet. Er wird nach den Grundsätzen des Abkommens mit der Tschechoslowakei redigiert sein und einen rein defensiven Charakter haben. Die Generalstäbe der beiden Staaten werden die Gesamtmassnahmen treffen, um die Ausführung dieses neuen Vertrages zu sichern.

Die Parlamentskrise in S. S. S.

Belgrad, 10. April. Der König kehrte heute abends von Obrenovac nach Belgrad zurück. Sofort nach seiner Rückkehr begab sich Ministerpräsident Pašić ins Palais, um über den Verlauf der Plenarsitzung des oppositionellen Klodes Bericht zu erstatten. Die Opposition bezeichnet die heute gefasste Resolution, aus der die Stelle: „Dies ist der Uebergang auf den revolutionären Weg“ nachträglich gestrichen wurde, als den ersten entscheidenden Schritt zur bevorstehenden noch entscheideneren Aktion des oppositionellen Klodes.

Der reaktionäre Kurs in Bulgarien.

Sofia, 10. April. Der Justizminister hat gemäß der Entscheidung des Kassationshofes die Auflösung der kommunistischen Organisationen und die Konfiszierung ihres Eigentums angeordnet.

Auf eine neuerliche Anfrage des maydonitschen Abgeordneten Karadjinlow in der Debatte betreffend die Internierung von Razdoniern erwiderte Minister Kusow, staatliche Interessen erfordern diese Internierung. Die Maydonier werden freigelassen werden, bis vollkommene Ruhe herrschen wird.

Internationale Angestellten-Lundgebung in Prag.

Freitag, den 11. April, fand im großen Saale der Produkturbörse in Prag eine Massen-Lundgebung statt, in welcher die tschechische und deutsche Angestelltenschaft Prags für die Erfüllung ihrer berechtigten Forderungen manifestierte. Die sehr stark besuchte Versammlung, in der die Kollegen Weil und Schönfelder den Vorsitz führten, zeigte das Interesse und den Kampfeswillen der Privatangestellten.

Als erster Referent sprach tschechisch Hajn, der sich insbesondere mit der Notwendigkeit eines neuen Handlungsgehilfengesetzes befaßte. Der vorliegende Referententwurf des Justizministeriums befriedigt die Angestellten in keiner Weise, was der Referent an den einzelnen Bestimmungen des Entwurfes nachweist. Die Verhandlung des neuen Handlungsgehilfengesetzes darf nicht verzögert werden und es werden die alten erprobten Kampfmittel in Anwendung gebracht werden. In diesem Kampf gibt es unter der sozialistischen Angestelltenschaft keinen Unterschied der Nation.

Namens der Advokaturangestellten sprach Tanski. Er entwarf ein geradezu erschreckendes Bild von der Lage dieser Gruppe von Angestellten. Die Advokatenkammer will den Abschluß eines Kollektivvertrages unmöglich machen. Sie beruft sich dabei auf ihr Statut aus dem Jahre 1868. Was die Advokaten planen, ist eine wahre Schande für die Advokaten-Kammer. Was die Advokaten jetzt wollen, ist ein Symptom für das, was die Unternehmer durchzuführen würden, wenn die Gewerkschaften nicht am Platze wären.

In deutscher Sprache referierte Gen. Dr. Strauß. Er erinnerte an die schweren Kämpfe, welche die Angestellten im alten Oesterreich geführt, welche Opfer sie gebracht haben, um die sozialen Errungenschaften der Vorkriegszeit, Sonntagruhe, Siebentelstundenperze usw. zu erkämpfen. Weder die Unternehmer noch die Behörden konnten uns niederknigen. Die jüngeren Kollegen wissen gar nicht, daß alle Errungenschaften, an denen sie teil haben, erkämpft worden sind. Die heringebrochene sozialpolitische Reaktion erst rüttelt die jüngeren Angestellten auf und schafft wieder eine kämpfende Generation. Die Reaktion zeigt sich auch im Entwurf zum neuen Handlungsgehilfengesetz, in der Justiz, in der Verwaltung, in der Uebersetzung des Gesetzes über den Achtstundentag auch im Handelsgewerbe. Dieser Reaktion muß die gesammelte Kraft der Angestellten entgegengestellt werden. So wie die Erfolge der Vorkriegszeit von deutschen und tschechischen Angestellten gemeinsam errungen wurden, so müssen auch die Kämpfe der Zukunft gemeinsam von den deutschen und tschechischen Angestelltenorganisationen geführt werden. In diesem Zeichen werden wir die Kämpfe der nächsten Zeit siegreich bestehen!

Als letzter Referent sprach Heller. Er erörterte die Entwicklung der Lage der Angestellten nach dem Kriege. Den Unternehmern gelang es vielfach die mit den Angestellten abgeschlossene Kollektivverträge zu beseitigen und an deren Stelle Individualverträge zu setzen, die man den Angestellten mit der Drohung der Kündigung aufzwang. Die Gehalte wurden herabgesetzt, die Warenpreise gehen in die Höhe. Es gibt in vielen Geschäften geradezu Hungergehälter. Als Mieter und Afermieter sind die Angestellten argster Bewucherung ausgesetzt. Alle Angestellte, die 20 und 30 Jahre in einem Geschäft gearbeitet haben, werden entlassen. Die Angestellten werden in einer Kampffront alle Anschläge gegen ihre Existenzgrundlagen zurückweisen.

Nachdem noch der kommunistische Abgeordnete Rudera über die Verhandlungen des sozialpolitischen Ausschusses des Abgeordnetenhauses betreffend das neue Handlungsgehilfengesetz gesprochen und mitgeteilt hatte, daß eine Sitzung des betreffenden Subkomitees bereits stattgefunden hat, wo eine Resolution beschlossen wurde, in der von der Regierung die Vorlage eines Privatangestelltengesetzes verlangt wird, wird eine Resolution angenommen, in der die Forderungen der koalitierten Angestelltenorganisationen zusammengefaßt werden. Nach einem kurzen Schlußwort des Vorsitzenden Weil wurde die glänzend verlaufene Versammlung geschlossen.

Devilenturle.

Die tschechische Krone notiert in:

Table with exchange rates for New York, Paris, Berlin, and Wien.

Prager Kurze am 11. April.

Table with gold and silver prices for various currencies.

Tages-Neuigkeiten.

Eine neue Spionagenaffäre.

Brünn, 11. April. Amlich wird verlautbart: Am 8. d. wurde eine Militärperson in Brünn wegen Spionageverdacht in Verwahrungshaft genommen. Der Fall wird von den Militärbehörden untersucht. Nach beendeter Untersuchung, die wahrscheinlich längere Zeit dauern wird, wird das Ergebnis der Deffentlichkeit bekanntgegeben werden.

Ein Flugzeugunglück im Weimßbilde der Stadt Eger.

Der Apparat total zertrümmert. — Der Fluggangführer tot!

Karlshab, 11. April. (Eigenbericht.) Heute nachmittags gegen einhalb 4 Uhr ereignete sich über der Stadt Eger wiederum ein Fliegerunglück. Der Verpang war folgender: Ein vom Flugschüler Michael Vanie! geleitetes und aus westlicher Richtung kommendes Flugzeug erlitt scheinbar einen Defekt am Motor und mußte rasch zu Boden gehen. Der Wsturz erfolgte jedoch so schnell, daß er es nicht mehr verhindern konnte, daß der Apparat in eine Baumgruppe gegenüber dem Hause Ringstraße 40 geriet und mehrere Bäume zerstückerte, in deren Nesten noch jetzt Fehen des Flugzeuges hängen. Der Apparat wurde über die Straße geschleudert. Der Flieger wurde tot unter den Trümmern des Flugzeuges hervorgeholt. Sein Schädel wurde beim Absturz total zertrümmert, seine Leiche bot einen furchtbaren Anblick. In kürzester Zeit traf die Polizei und das militärische Rettungsauto ein. In der Ringstraße sammelte sich eine ungeheure Menschenmenge an und besprach erregt die sich in den letzten Wochen erschreckend häufenden Fliegerunfälle. Erst gestern wurde ein Pilot, der am Montag tödlich verunglückt war, beerdigt.

Die Rosenbaumaffäre.

Rosenbaum vor Gericht, Hlavacek enthaftet. — Vertuschungsmanöver.

In der Affäre des Streikwächers, Havardeus und Betrügers Rosenbaum ist eine überraschende Wendung eingetreten: Rosenbaum ist am Donnerstag wieder in Prag aufgetaucht und hat sich gestern vormittag mit seinem Rechtsanwalt und einigen Rechtsvertretern seiner Mäntiger zu Gericht begeben. Wo er sich in der Zeit von seinem Verschwinden aus Prag bis Donnerstag aufgehalten hat, ist noch nicht aufgeklärt. Ein Gerücht will wissen, daß Rosenbaum Prag gar nicht verlassen hat und sich nur verborgen hielt, als er sein letztes Geld in dem geheimen Spielklub einer bekannten Prager deutschen Schauspielerin verloren hatte. Rosenbaum sei in diesem Spielklub Stammgast gewesen und hätte besonders dort ungläubliche Summen verloren.

Wer nun glaubt, daß Rosenbaum bei seinem Erscheinen vor Gericht sofort verhaftet wurde, befindet sich auf dem Holzwege. Rosenbaum gab fürs erste eine Erklärung ab, damit sein Kompagnon Hlavacek enthaftet werden könne. Als dies geschehen war, verstand es der Rechtsanwalt Rosenbaums, die ganze Angelegenheit auf den zivilrechtlichen Weg zu verchieben. Nachdem nun, wie wir gestern bereits mitgeteilt haben, die Verwandten Rosenbaums wenig Geneigtheit zeigen, für die Millionenverluste ihres so übel geratenen Zippemittelgedes aufzukommen, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß andere Kräfte am Werke sind, um Rosenbaum vor dem Richter zu retten. Man

wird nicht fehl gehen, wenn man den Ursprung dieser Rückdeckung in jenem Geldinstitut sucht, in dem Rosenbaum früher an leitender Stelle gewirkt hat und das er sich durch seine Streikbrecherdienste verpflichtet hat. Wer die Geschäftspraktiken und Hinterzürgegewinne einer Großbank kennt, der wird es begreifen, daß viele intime Freunde Rosenbaums in der Länderbank das größte Interesse daran haben, daß Rosenbaum nicht in eine Untersuchung verwickelt wird. Denn diese Untersuchung könnte nicht vor Rosenbaums Wirken im Hlavacekbankhaus Halt machen, sie würde auch vieles enthüllen, was in einer heutigen Großbank das Licht der Deffentlichkeit zu scheuen hat.

Das Prager deutsche Bürgertum hat sich nur einige Tage den Anschein der Anständigkeit gegeben, als es Rosenbaum fallen ließ. Doch als die Affäre immer größere Kreise zog, und die Gefahr bestand, daß Rosenbaum auch andere von ihrer stolzen Höhe mit hinunterzerren könnte, da besannen sich die Prager Gesellschaftsgrößen. Sie wollten lieber selbst einige Millionen opfern und Rosenbaum wieder gesellschaftsfähig machen — nur um einen allgemeinen Skandal zu verhindern.

Läßt man diese Mächte weiter am Werke, so kann der Fall eintreten, daß Rosenbaum in kürzester Zeit — vielleicht bequemt er sich zu einer Erholungsreise! — wieder ein gleichwertiges Mitglied der „guten Gesellschaft“ wird. Abgesehen davon, daß ja schließlich die gute Gesellschaft solche Mitglieder hat, die sie verdient, ist das Schicksal der Einlagen bei der Bankfirma Hlavacek u. Co. aufs schwerste bedroht. Denn die Firma Hlavacek u. Co. hat gestern selbst ihre Insolvenz erklärt und diese Insolvenz ist auch bereits an der Prager Börse offiziell verlautbart worden. Die Einleger dieser Bankfirma haben als höchstens die Hoffnung, daß sie nur einen Bruchteil ihres Geldes jemals wiederssehen werden. Bei dieser Sachlage ist es geradezu unverständlich, warum man Rosenbaum jetzt, da er endlich zu fassen ist, immer noch frei herumlaufen läßt. Für Rosenbaum, diesen Streikbrecher, Havardeus und Betrüger, gibt es nur eine Unternehmstmöglichkeit: Nicht vielleicht die Spielhölle bei der Prager Schauspielerin, sondern die Kerkerzelle im Prager Landesgericht!

Es ist nicht uninteressant zu erfahren, daß Rosenbaum bei dem Betrag an seinem ehemaligen Untergebenen, dem Kassierer Zintel aus der Länderbank, eine gleichgesinnte Seele geschädigt hat. Zintel — ein Protektionstind des Profuristen Decht aus der Länderbank — ist nämlich auch einer jener Streikbrecher, die beim Bankbeamtenstreik ihren Kollegen in den Rücken fielen. Rosenbaum ist übrigens bei seinem Betrag an Zintel ganz raffiniert vorgegangen. Am Tage vor seinem Verschwinden betrat er den Kassarium der Länderbank und unterhielt sich lauselig mit Zintel, der seiner Verwunderung darüber Ausdruck gab, daß Rosenbaum wieder einmal erschienen sei. Da entgegnete Rosenbaum erstaunt: „Ja, wissen Sie denn nicht, daß ich mit Geld abhosen komme! Ich habe mir doch schon vor zwei Stunden 250.000 Kronen in der Korrespondenzabteilung anweisen lassen. Haben Sie die Verständigbait denn noch immer nicht? Bei der Länderbank ist halt noch dieselbe Schweinerei wie früher!“ Zintel entschuldigte sich vielmals — Rosenbaum sei doch eine gute Rundschaft — und zahlte ohne Anweisung die 250.000 Kronen aus. Das Geld und auch eine Anweisung sah er natürlich niemals wieder. Eingeweichte Kreise sind davon überzeugt, daß Zintel sein Haar gekrümmt wird. Einen Streikbrecher scheidt man doch nicht so schnell weg! Er, der dazu fähig war, seinen kämpfenden Kollegen in den Rücken zu fallen, wäre ja imstande, nicht reinen Mund zu halten.

Der Leib der Mutter. 20

Roman von Elise Feldmann.

Könnte sie zu ihrer Mutter gesagt haben: Laß du, ich werde es selbst in die Hand nehmen, wie jemand sagt: Ich brauche keine Begleitung, ich werde allein zum Arzt gehen.

Eine Brücke war schwer zu finden, überhaupt jetzt, nach diesen Tagen der niedrigsten Armut.

Wäre sie mit ihm gegangen, als er unfauber und armselig, seines Ueberrodes verlustig und hungrig wie ein Rabe durch die Straßen strich? Nein.

Da saß sie mit prüfenden Augen.

Die Mädchen über zwanzig aus guten Häusern prüfen die Heiratsfähigkeit der Männer. Die Liebe spielt eine Nebenrolle. Bis zwanzig lernen sie: schwimmen, rudern, Tennis spielen; sie rechen auf's Eis, sie tanzen, aber nach den Zwanzig machen die Eltern ein ernstes Gesicht. Sie begannen zu fürchten, die Töchter könnten ihnen übrig bleiben. Und wenn von jungen Männern die Rede war, die man einladen sollte, fragten die Mütter mit hinaufgehobenen Brauen: Was ist sein Einkommen? Und heimlich und schnell denken sie, ob er eine Familie ernähren kann. Die Mütter haben das Leben hinter sich; sie wissen ein gutes Essen noch zu schätzen, und die Schonung für die Frau. Die der Wohlstand bringt. Aber einer, der auf der Hochschule war, hat den Vorzug. Der gute Schnitt der Weste ist wichtiger als das Herz, das darunter schlägt — die Mädchen sind nicht besser, als ihre Eltern sie haben wollen. Sie denken an Einrichtung und Meider, an Gesellschaft; und Dienstboten. Liebe ist Rezensade.

Sie sind ein hübsches Quid in einem Salon. Sie haben alles, was zu einer jungen Frau gehört.

Wozu waren sie in gute Schulen gegangen, hatten die Mäntler schon als Kinder gelesen, die modernen Franzosen im Lustspiel gesehen, verstanden etwas von der Malerei — und bei den großen Symphoniekonzerten waren sie dabei: die Mäntler hatten noch manche Lücken in ihrer Bildung, aber die Töchter dafür.

Der Luxus wurde erzeugt, daß sie ihn mit vollen Händen kauften, die Mode war da, damit sie sie mitmachten. . . unter zwanzig bezahlte sie der Vater — über zwanzig der Mann. Das Herz blieb ungeprüft.

Einmal sagte ihm eine junge Dame im Vertrauen: Ich reise heute nach Fiume. Mein Bruder ist dort plötzlich infolge einer Blutvergiftung gestorben. Ich bleibe vier Tage aus. Erzählen Sie niemand davon, es bleibt geheim; ich will nicht trauern. Ich will in diesem Winter auf Bälle gehen und tanzen.

Woran denken Sie? Sie sind ja so stumm. An nichts, antwortete er. Ich denke an nichts Besonderes. Wie sie in ihrer Schüchternheit erzölet war über das Wagnis.

Dann störe ich Sie vielleicht in Ihrer Arbeit? O nein, er habe so wenig zu tun; dies sei nur eine Spielerei.

Ja, ja, sagte sie, es ist warm geworden und im Sonnenschein kommt einem erst zum Bewußtsein, welch leeres Leben man lebt!

Er horchte auf: Das konnte ebenfogat eine Phrase sein.

Mein liebes Fräulein, sagte er, Sie wissen nicht, wie gut Sie es haben — im Vergleich zu Ihren unglücklichen Schwestern, die ihr Brot auf der Straße verdienen müssen.

Sie sind Sozialist? fragte sie ihn; wir alle mögen die Sozialisten nicht. Ich verführe zu wenig davon. — Aber was meinte er mit den unglücklichen Schwestern?

Es hatte keinen Sinn davon zu reden. Er sei müde. Er zog die Stirn ärgerlich in Falten. Sie hob sich; da stand sie vor ihm, die Wohlhabenheit

selbst; mit ihren Lederhandschuhen, weiß wie der Schnee und ihrem seidnen Sonnenschirm: alles war gut und gediegen, für Bargeld im Geschäft gekauft. Da stand sie und hatte eine verbrieftte Sicherheit im Leben. Im Sommer wie im Winter würde sie nichts entbehren.

Ich gehe jetzt, sagte sie, glauben Sie nicht, daß ich es allzugut habe. Es ist mir fad, es ist mir unendlich fad. . . Hätte ich ein Ziel. . . mir ist das Leben wirklich eine Last!

Was wollen Sie? fragte Laich ein wenig heftig. Er hatte seine Hand an der Stuhllehne, am anderen Ende der Lehne lag ihre.

Und jetzt geschah in diesem Redaktionszimmer etwas Tollfühnes.

Was ich will? sagte sie erregt — ich will — Sie sagten nichts mehr. Sie stand in schöner, mädchenhafter Verwirrung da. Ach, sie waren allein, ohne Zeugen. Langsam legte sie ihre Hand auf seine, mit ganz leisen, angedeutetem Streicheln. Sie nahm sie nicht fort, er wagte nicht, die keine herzutreten. Es war ihm bekommen zumute. Berührung ist viel. Die elektrischen Drähte der Finger-Nerven gaben Signal im Gehirn, im Rückenmark, eine Sinnlichkeit erfaßte das Mädchen, daß sie in die Knie brach.

Wir wollen vernünftig sein, begann er, gehen Sie nachhause!

Ja, sagte sie, und raffte ihren ganzen Stolz zusammen. Aber wir müssen uns wiedersehen und — allein!

Ja, aber wissen Sie auch, was sie tun?

Ich weiß es.

Nachdem sie gegangen war, konnte er lange nicht arbeiten. Mitteln in einer angefangenen Zeile hörte er auf und packte zusammen.

Das war ja heute wie eine Verlobung gewesen. Wieder war er mit einem neuen Traum auf dem Wege. Er lächelte und lächelte. Wie hart er heute war. Gehen Sie fort, hatte er gesagt. Wenn er an ein anderes kleines Mädchen dachte, da wäre

er nicht imstande gewesen, ein abweisendes Wort zu sprechen. Dann war er es, der dahinschmolz.

Eine Bangigkeit ohne Gleichen befiel ihn, wenn er an sein kleines Mädchen dachte. Selbst in den verfloffenen Tagen der Not, als er mit einem Paket, in dem unter anderem seine Reisebede war, einem gewissen Geschäftshause zustrebte, hatte er nicht aufgehört, an sie zu denken. Der Gedanke, daß sie beide arm und notleidend waren, trübte ihm Tränen in die Augen. Es war wieder Zeit, sie zu sehen. Ob sie die Atkosschätze geholt hatte? . . .

... Man wollte ihn „verloben“; man wollte ihn zum Chemann machen, vielleicht, um ihn dann zu beherrschen, der Freiheit zu betrauben.

Erika mit ihrer süßen Sinnlichkeit, wenn erst diese Mädchen losgehen.

Aber er konnte doch nicht heiraten.

Zuhause fand er einen Brief seines Bruders; die Mutter hatte dran geschrieben. Er wurde für den Sommer eingeladen. Mit kaltem Herzen las er den Brief ein zweites, ein drittes Mal, verweilte ihn dann in seiner Tasche. Er fand es merkwürdig, das Mutterherz mußte seine Abnungen haben.

Vor kurzer Zeit, als die Armut über ihn kam, hatte er nachts in die Heimat geschrieben; zwei Briefe. Der eine war an seinen Bruder, den Abgeordneten, der andere an seine Mutter gerichtet. Am andern Morgen hatte er die beiden Briefe zerrissen, sie kamen ihm bettelmäßig vor. Drei Jahre lang hatte er keine Verbindung mit ihnen gehabt, und jetzt schrieb er auf einmal und bat sie dringend um Geld.

Später freute es ihn, die Briefe nicht weggeschickt zu haben. Nun konnte er ihnen stolz vor die Augen treten wie zuvor.

Der Riese Proletariat.

Von Karl Hendell.

Aus dunklen Tiefen
tagempor,
sonnenhungrig
ringt ein Riese.
Seine Schläfen trüben
von Schwelch.
Mühselig
durch Trümmertor,
quaderwägend,
schicksalstropig bricht er sich Bahn.
Ebern die Stirn,
Muskeln von Stahl,
in seinen Adern kreisen
der Menschheit Sehnsucht und Qual.

Aus seinen Augen zuden
unlösliche Strahlen des Lichts,
und ob sie mit goldenen Händen
ihn niederdrücken und schänden,
der Riese läßt sich nicht ducken
und wächst mit gewaltigen Knien
aus dem verachteten Nichts.

Am 17. April wird Karl Hendell, der große sozialistische Dichter, 60 Jahre alt. Von der „Sozialdemokratie“, das Blatt unserer organisierten Frauen, erscheint aus diesem Anlasse ein Karl Hendell besonders gewidmetes Heft.

Ehe und Kameradschaft.

Sozialistische Gedanken splitter.

Die Frauen des Bürgertums haben mit vielen der von ihnen verehrten Operettentöndre gemein, daß sie — in der Regel — je schöner sie sind, um so dümmere sind und darüber hinaus die hervorragende Eigenschaft, daß sie mehr je beides sind, sie um so mehr von ihren Männern, von den Männern überhaupt, geliebt werden.

Es ist eigentlich von den Frauen der besthenden Schichten unbegreiflich, daß sie so sehr empört sind über ihre unglücklicheren Geschlechtsgenossinnen, die von der reglementierten und nichtreglementierten Prostitution leben, denn sie unterscheiden sich von diesen unglücklichen Opfern der bürgerlichen Gesellschaft, also ihren eigenen Opfern, in der Regel nur dadurch, daß sie in der glücklichen Lage sind — „weil sie es verstanden haben“ — es nicht tun zu müssen. Viele tun es freudig. Jede „Bernnische“, jede Geldehe ist Prostitution. Wenn auch nur einmalige.

Die Verachtung der Prostituierten ist also keine Eigenschaft, die für die bürgerliche Frau spricht, die an den ökonomischen Tatsachen mitschuldig ist, die jene ins Unglück, in die offen einbekannte geschlechtliche Sklaverei trieb. Sie ist es um so weniger, als sich doch eben jene Ehefrauen nur durch den Schutz des Gesetzes von jenen anderen unterscheiden, als doch eben diese Ehefrauen sich unendlich häufig innerhalb eben der guten Gesellschaft zu bloßen Geschlechtspartnerinnen, also Sexualtriebbedienungsmaschinen, herabwürdigend lassen. Ob für einen Mann oder viele, ist hierbei unwesentlich.

In der Ofternacht.

Von Wladimir Korolenko.

Am heiligen Sonnabend hatte die Dämmerung sich längst auf die verstaubte Erde gesenkt, die, am Tage erwärmt, die stärkende Luft des nächtlichen Frostes mit voller Brust einatmete. Weiße Nebelschwaden stiegen zum gestirnten Himmel empor, gleichsam dem Hefte grüßend entgegengehend. Der Mond war nicht aufgegangen, und das düster aufragende Gebäude mit den strengen Linien zeichnete sich deutlich unter dem gestirnten Firmament ab. In die verschatteten Räume drückte sich kaum sichtbar die schwarze Morte ein, und nur vier Türme hoben sich streng und spitz empor.

Vom Gipfel des Gotteshauses erschallt der erste Glockenschlag, dann dringt ein zweiter, dritter in die verlassene Nacht. Nach einer Minute ertönt an allen Orten ein Läuten und singendes Glockenspiel, das zu einer machtvollen Harmonie zusammenflutet. Sie löst auch aus dem finsternen Hause einen zitternd kraftlosen Akkord aus, der mit den helleren Tönen in die Höhe strebt. Die Lichter erlöschen in den Säulenhallen und erglänzen in der Kirche.

Hinter der Tür des finsternen Gebäudes werden die Riegel weggeschoben. Einige junge Soldaten kommen mit geschultertem Gewehr heraus, um die Nachtposten abzulösen. Sie umschreiten die Ecken und nehmen Aufstellung. An der Südseite steht ein Rekrut, dessen kindliches Gesicht und ungeschickte Bewegungen den Reulung vom Dorfe verraten. Nach der Wand schauernd, schiebt er die Platte hin und her, macht einen Halbkreis und befindet sich plötzlich neben dem früheren Nachtposten, der ihm barock, wie üblich, zuruft: „Von einer Ecke zur andern . . . Augen auf . . . nicht schlafen und

Dieser Zustand ändert sich erst dort, wo das Elend der arbeitenden Klasse beginnt. Die materielle Not zwingt die Männer, die neben und mit ihnen arbeitenden Frauen als vollwertige Kameraden zu betrachten und die Frauen auf einen gesellschaftlichen Stand empor zu heben, der den der bloßen Geschlechtspartnerin weit übertrifft. Da erst solche Frauen in der Lage sind, ihre Kinder im Geiste einer freien Gemeinschaft zu erziehen, für den Sozialismus reif zu machen, da erst solche Mütter in der Lage sind, ihre Kinder zum kameradschaftlichen Verkehr mit dem anderen Geschlecht zu erziehen, ist es die historische Aufgabe der proletarischen Frau geworden, auf dem Wege der Erziehung nicht nur die Befreiung des eigenen Geschlechts, sondern damit auch die Befreiung des Proletariats sicherzustellen, an ihrer eigenen Befreiung aktiv teilzunehmen.

Uns Männern aber erwächst daraus die heilige Pflicht, für die Gleichstellung der Geschlechter zu kämpfen und zu wirken. Dieser Kampf ist ein geistiger, ein unblutiger Kampf. Ihn muß jeder einzelne von uns im engsten Kreise ausfechten, oft mit sich selber austämpfen. Ich glaube, ja weiß, daß viele unserer Genossen diesen Kampf manchmal unbewußt, sehr häufig aber nur zu bewußt scheuen: Es bangt ihnen um den „Glanz ihrer Krone“. Aber sie vergessen, daß sie den vollen Wert ihrer Persönlichkeit nur auf der Grundlage der völligen Gleichstellung der Geschlechter zur Geltung zu bringen vermögen, und daß „der Herr der Schöpfung“ durchaus nicht herrlich, sondern nur despotisch und feig ist, solange die Gleichstellung beider Geschlechter nicht verwirklicht ist. Die Einseitigkeit, die sich in unseren eigenen Reihen gegen diese sozialistische Forderung wehrt, leistet unserem eigenen Geschlecht einen ebenso schlechten Dienst wie dem Gesamtproletariat.

Die Ehe als Lebenskameradschaft betrachtet, bringt uns Männern wohl die Pflicht mancher formellen Opfers, aber persönlich, ideal und sexuell die Herrlichkeit höchster Erfüllung. Und so dient sie dem Sozialismus, der freien Gemeinschaft am besten, so ist sie der wirksamste Gegner aller sexuellen Prostitution, bekämpft sie besser, als alle Gesetzbücher des Bürgertums aller Nationen. Richard Deutsch.

Konfessionelle oder konfessionsfreie Schule?

Immer wieder behaupten die Merkmalen: „Außerhalb der Kirche ist keine Hoffnung auf Rettung.“ Außerhalb der Kirche gibt es keine Sittlichkeit.

Und zweifellos: Viele Eltern halten nicht nur durch Gewohnheit, sich willenlos der Leitung von Kirche und Geistlichkeit anzuvertrauen, an der konfessionellen Schule fest, ohne von der konfessionsfreien Schule mehr als die irreführenden Schlagworte ihrer Seelenhirten zu kennen, sie fürchten vielmehr allen Ernstes, daß ihren Kindern das Beste durch die weltliche Schule genommen werde. Demgegenüber müssen wir nachweisen, daß gerade die konfessionelle Schule Religion und Sittlichkeit gefährdet, während die weltliche Schule zu wahrer Sittlichkeit führt.

Zunächst: Religion ist überhaupt nicht lehrbar. Was in den Schulen größtenteils gelehrt wird, kirchliche Dogmen, Katechis-

mus usw., ist nicht Religion, es ist Verfrüchtung, Erstarrung von früher einmal Lebendigem. Es ist oft der Tod wahrer Religiosität. Dann aber kann das Kind mit den christlichen Lehren von der Erbünde, von Glauben und Gnade, den Sakramenten usw. gar nichts anfangen, weil sie seinem Erleben und seinem Entwicklungsgrad durchaus nicht entsprechen. Künstlich wird an das Kind etwas herangebracht, was ihm fremd und unverständlich ist. Man vergewaltigt das Kind.

Wenn es ernst ist mit dem Religionsunterricht, der möge einmal über das folgende nachdenken: Niemand hat mehr praktisches Christentum während und nach dem Kriege bewiesen als die Quäker, niemand mehr als sie das Gebot erfüllt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, welches nach Jesu Worten das ganze Gesetz und die Propheten in sich schließt. Die Quäker haben nicht den Krieg gerechtfertigt und geführt wie die Geistlichen der Kirchen, sie haben vielmehr über die Grenzen der Nationen und Staaten hinweg ihren leidenden Mitmenschen zu helfen gesucht. Und sie haben das getan, obwohl sie keine Dogmen und Katechismen, keine Priester und Zeremonien haben. Oder vielleicht gerade deswegen?

Ich hatte Gelegenheit, Quäker kennenzulernen, welche die Kinderpeinungen in Deutschland leiteten. Ich sprach einmal mit einer Quäkerin über die weltliche Schule. Sie hatte bei den Schulpeinungen in Elberfeld auch weltliche Schulen gehabt und den Schreier auf ihrem Bureau gefragt, was das sei. Antwort: „D etwas ganz Schlimmes. Dafür sind die Kosen.“ Darauf antwortete sie, das glaube sie nicht, das würde wahrscheinlich etwas recht Gutes sein. Als ich ihr dann erklärte, worum es sich bei den weltlichen Schulen handelte, meinte sie, daß diese Schulen die einzig berechtigten seien.

Es ist nicht nur die Ablehnung des Dogmatischen, des Zwanges, was die Quäkerin zu diesem Urteil veranlaßte. Ein anderes kommt hinzu, was Leo Tolstoi, einer der wenigen wirklichen Christen der neueren Zeit, so ausgedrückt hat: „Regierung und führende Klassen brauchen die religiös-konfessionelle Lüge: sie stützen ihre Macht, indem sie durch den entsprechenden Unterricht das größte Verbrechen am Kinde begehen.“ Der Mißbrauch der christlichen Religion durch die Kirche und durch den konfessionellen Unterricht also ist es, der diese Menschen vom religiösen Standpunkt aus für die weltliche Schule eintreten läßt, in welcher dieser Mißbrauch unmöglich ist. Aus den umgekehrten Erwägungen treten völlig unchristlich gestimmte Reaktionen und Kapitalisten für den konfessionellen Religionsunterricht ein. Sie wissen, weshalb (die Religion dem Volke (d. h. dem niederen Volke) erhalten bleiben) muß, sie wissen, daß die Lehren von der gottgewollten Obrigkeit, vom Knecht, der Knecht bleiben muß, das vor allem die Veröstung aufs Jenseits („das Eiapopeia vom Himmel“), an das sie selbst nicht glauben, die besten Mittel sind, um das Volk süßsam zu erhalten für die weitere Ausbeutung und Beherrschung. Ein schönes Bündnis zwischen Reaktionen, Kapitalisten, Militaristen und den christlichen Kirchen! Dasselbe Kreise, die Christus, den Freund der Mühseligen und Beladenen, aus Kreuz geschlagen haben, krenzigten ihn auch noch.

Wie steht es nun aber mit der Behauptung, daß nur der konfessionelle Religionsunterricht und

die konfessionelle Schule zu wahrer Sittlichkeit führe, daß aber durch die freie Schule die sittliche Entwicklung der Kinder gefährdet würde? Wir haben zum Teil schon die Antwort darauf gegeben. Es ist unsittlich, den Kindern zwangsweise eine bestimmte dogmatische Kirchenlehre beizubringen. Darin liegt eine Vergeßlichkeit des Kindes, dadurch wird, wie Tolstoi schärfer sagt, ein Verbrechen am Kinde begangen, das den Anspruch auf freie Entwicklung und freie Entscheidung hat zumal in unserer Zeit, wo alle Wahrheiten umstritten oder überholt sind. Hier liegt der tiefe, unüberbrückbare Gegensatz. Die Kirche fordert Unerwerfung unter eine fremde Autorität, Verzicht auf eigene Verantwortung — wir sehen mit Kant und Fichte Sittlichkeit nur da, wo Freiheit und eigene Verantwortung herrschen. August Siemsen.

Kinder und Frühling . . .

Frühling! Nicht mehr die karge freie Zeit in der Enge der Wohnung zubringen müssen! Nicht mehr mit frosterstarren Händen, erfrorenen Gesichtern heinwärts eilen in seine kalte, unfreundliche Behausung, wenn man die mühsamen, fahlen Arbeitsräume verlassen hat. Nicht mehr umklammert Kälte den Körper, dringt bis ins Innerste, allen Frohsinn ertötend. Lächelnd, verheißungsvoll streicht laute Wärme um die Wangen, um langsam weiter zu dringen, um Herz und Geist mit frischem, belebenden Quell der Hoffnungen zu erfüllen. Hoffnungen . . . !

Die sorgsamste Pflege läßt der Landmann im Frühjahr den jungen Sproßlingen seiner Felder angeben, stets darauf bedacht, ihnen in der Sonne es auch an Nahrung nicht fehlen zu lassen, um dann mit großer Freude zu sehen, wie die jungen Säume aufstehen, sich strecken — und schließlich eine reiche Ernte geben. Sorgfalt und Liebe, die reiche Früchte tragen!

Blumen und Pflanzen werden vom Gärtner behutsam in den Boden, in dem sie wurzeln sollen, eingepflanzt, täglich gegossen und gepflegt. Kinder der Gärten, der Felder . . .

Kinder, liebe, kleine Menschenkinder, müssen darben, ihren Körpern wird nur karge Nahrung zugemessen, der Stille ihres Hungers sind unüberwindbare Grenzen gezogen. Ihre Körper können nicht gedeihen, weil sie hungern, sie bleiben kraftlos, siehen oft vorzeitig dahin. Hungern muß auch — oft mehr noch als der Körper — das zarte, schone und doch so hoffnungsvolle kindliche Gemüt. Ihm fehlt die Sonne, die Möglichkeit der Entfaltung raubt ihm die Welt der grauen hohen Mauern der Hinterhäuser, der feuchten Kellerwohnungen. Schmutz umgibt ihre Jugend. Junge Sproßlinge, denen die Wärme, die Sonne und Liebe fehlt. Wer sollte sie ihnen wohl geben? Ihre natürlichen Pfleger gewinnt das Kapital in seinen Diensten. Die spärlichen Wissen müssen hart erarbeitet werden in täglicher Sklaverei. Und die Seelen der Kinder? Arbeiterkinder und Seelen! Welch ein Virus, den die Natur sich den Arbeiterkindern erlaube, auch ihnen Seelen zu geben!

Junge, empfindliche Gemüter verdorren aus Mangel an Pflege, aus Mangel an Sonne, sie verbittern. Jung: Bäumchen, die im Schatten stehen! . . .

träumen, verstanden?“ — „Zu Befehl!“ erwidert, sich stramm aufrichtend, der junge Bursche, doch seine grauen Augen bleiben verschattet. Etwas milder fügt der Gefreite hinzu: „Du bist doch kein Weiß, Jadesjew, und wirst dich nicht fürchten . . .“ „Es ist mir nur so schwer um Herz, als hörte ich den lodenden Ruf der Geschwister . . .“, entgegnete Jadesjew matt. Die anderen Soldaten müssen über dieses Bekenntnis laut aufschauen. Verständnisvoll murmelt der Gefreite: „Ja, das Mütterchen . . . Dorf . . .“ Dann kommandiert er rauh: „Gewehr über . . . Marsch!“

Nach dem Ausklang der Hosen wird es lebhaft in dem Gefängnis. Eine dunkle Tür nach der andern geht auf, und aus den Zellen treten die Männer in ihrem grauen Kittel mit dem verhängnisvollen Abzeichen auf dem Rücken heraus, um paarweise durch den Korridor nach der Aufstiegskapelle zu schreiten. Der dumpfe Ton ihrer Schritte wird bisweilen unterbrochen durch anschlagende Fußschellen und durch das Klirren der Gewehre von der Wachmannschaft. Hinter den vergitterten Kirchenfenstern strahlen die brennenden Kerzen.

Das Gefängnis ist verödet, nur in den vier Ecktürmen bleiben vier Sträflinge in Einzelhaft zurück. Sie legen das Ohr an die Tür und lauschen gierig die Töne aus dem Kirchengesang, der grüßend zu ihnen heraufstrotzt.

In einer der Gemeinschaftskammern liegt ein Kranter im Fieber.

„Du kommst morgen ins Hospital, Iwanow, dann bist du wohl bald am Ziel.“

„Bagabund!“ jagt der Aufseher zu ihm und bekreuzigt sich eilig, denn der Gesang unten verstummt und — das Hochamt hat begonnen.

Der noch rüstige kranke Mann phantasiert mit deutbar gequältem Munde. Böß hat das

Schicksal ihm mitgespielt. Tausend Werst war er gewandert, tausend Gefahren hatte er in den wilden Tundren ertragen, gejagt von der heißen Sehnsucht nach der Heimat und einem Wiedersehen mit den Seinen. „Nur einen Monat mit ihnen verleben, eine Woche . . . dann — mein Weg zurück ins Loch . . .“ Aber kaum hundert Werst vom Heimatdorf wurde er ertwischt und zurückgeschleppt.

Der Aufseher zog sich zurück. Wiederm tiefes Stille. Die Augen des Kranken weiten sich, sein Atem geht gleichmäßiger, freundliche Vorstellungen beschäftigen sein Hirn . . . Er hört den Urwald rauschen, dessen Stimmen ihm so vertraut sind. Da — das letzte Klingeln der riesenhafte Föhre, der wehmütige Ton der dunklen Kiefer. Dazwischen rascheln munter die schlanken Zweige der Birken und ein leises Flüstern geht von der alten Tanne aus. Ueber den Wipfeln der hohen Bäume kreist der Vogel mit jauchendem Gezwitsch, und lustig plätschert der Waldstrom über das Gestein. Ein Krähenzug schwärmt geräuschvoll durch die Luft, gerade an der Höhle vorbei, wo der Bagabund Schutz gesucht hat . . .

Als hätte der Kranke die frische Luft der Tundren eingeatmet, erhebt er sich gestärkt vom Lager, schaut um sich und — ein Gedanke blüht in seinen Augen auf! Ein elementarer Instinkt packt seinen ganzen Organismus, verschneut das Gefest des Fiebers, das Chaos seiner Träume und — er sieht nur — die Tür ist offen! . . . Leidenschaftlich heftet sich der Blick auf den Ausgang. Jemand öffnet in diesem Augenblick die Kirchenpforte, und eine Tonwelle des vielsinnigen Chorgefangs flutet zum Ohre des Bagabunden empor. Sein Auge wird feucht. Das Traumbild zieht wieder an ihm vorbei. Der Aufseher kriecht jetzt in der Kapelle und betet inbrünstig.

Langsam schreitet der junge Rekrut auf und

nieder. Vor ihm breitet sich das leicht beschneite Feld aus. Der Wind spielt mit den vorjährigen Blättern und heimlich quält das Gemüt des Jünglings. Er lehnt sich an die Wand, legt das Gewehr auf die Erde, stützt den Kopf in die Hände und versinkt in Gedanken. Er begreift noch gar nicht, wozu er hier stehen muß, während im Dorfe so viel Arbeit seiner wartet! Er vergegenwärtigt sich die heimliche Kirche, umhüllt von uralten Tannen und leuchtend im Glanze der Festlichkeit. In seiner Nähe taucht ein Schattenbild an dem Wandfuss auf. Der Bagabund späht forschenden Auges umher, gleitet an den Händen herunter, schießt auf allen Vieren um die Ecken und trinkt mit Bier den freien Hauch der Mutter Erde. Großes Modengetöse begleitet den Kreuzgang, zu dem die Kirchenpforten sich weit öffnen. Der Rekrut fährt erschrocken zusammen, nimmt die Mühe ab, bekreuzigt sich und erstarbt mit erhobener Hand in Andacht . . . Inzwischen hat der Bagabund die Erde erreicht und läuft im Galopp ins dicke Steppengras. „Dalt . . . ich . . . Täubchen!“ schreit verzweifelt die Schildwache im Bewußtsein des Dienstes, der Verantwortung . . . schießt mit der Platte dem Flüchtling nach, spant den Hahn und drückt mit peinvoller Gebärde die Augen zu.

Im Keffler schwingen wiederum die Bogen des Gefanges und des Glockengeläutes. Wie der Seufzer eines angeschossenen Vogels klingt das letzte Läuten vom Gefängnisturm, während der Weihegefang: „Christ ist erstanden!“ ins Feld hinauswohrt.

Hinter der Wand läßt sich ein zaghafter Plintenschuh vernehmen, dessen mattes Echo kläglich zitternd in der Ferne ertönt . . .

Deutsch von Marie Schmeitny.

Nach 40jähriger Dienstzeit — 256 K monatlich als Gnadengabe.

Am Sachblatt der organisierten Eisenbahner, „Der Eisenbahner“, finden wir einen beachtenswerten Artikel, den wir im Nachstehenden auszugsweise wiedergeben. Er lautet:

Die gegenwärtige Generation der Eisenbahner kann sich wohl schwerlich eine Vorstellung von jenem Maß von Ausbeutung machen, unter denen die Bediensteten litten, als ihnen noch keine Organisation zur Verteidigung ihrer Rechte zur Verfügung stand. Die ersten ernsten und zugleich erfolgreichen Vorstöße, welche die Eisenbahner im ehemaligen Österreich durchführten, um den Zustand der Sklaverei zu beseitigen, in welchem sie schmachteten, waren die passiven Resistenz in den Jahren 1905 und 1907. Außer der Anerkennung der Organisation wurden noch andere prinzipielle und wirtschaftliche Forderungen durchgesetzt, die von großer Wichtigkeit waren, leider vom Personale aber nicht entsprechend gewertet wurden.

Wenn schon die Verhältnisse des definitiven Personales rückständig waren, so war die Lage der Tagelohnbediensteten um so trostloser. Von einer Lohnvorrückung war gar keine Rede. Definitivernennungen erfolgten erst nach einer langjährigen Dienstzeit und da außerdem für das im Tagelohn stehende Personal kein Provisionsfond bestand, so blieben selbst viele definitive Bedienstete ohne Altersversorgung, weil die Aufnahme in den Pensionsfonds an ein bestimmtes Alter gebunden war, welches nicht überschritten werden durfte. Verließen diese Bediensteten, nachdem sie ausgemergelt und ausgekondemniert waren, den Bahndienst, so erhielten sie eine Gnadengabe, die zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel war. Diese ausgebeuteten Eisenbahnbediensteten mußten dann froh sein, wenn sie das Recht erhielten, mit einer Dreierregel sich an den Straßenrand zu stellen, um Almosen zu empfangen. Diese rückständigen Verhältnisse haben ihre Wirkung noch bis zum heutigen Tage. Einen solchen Fall wollen wir im nachstehenden kurz schildern:

Wenzel C. trat im Alter von 24 Jahren als junger hoffnungsvoller Mensch im Jahre 1874 als Verschieber in der Station Lettmeritz in den Dienst der ehemaligen L. L. priv. Nordwestbahn. Sein Tagelohn betrug 90 Kreuzer. Ende der Achtziger Jahre wurde er zum definitiven Bediensteten ernannt und da er zu jener Zeit die festgesetzte Altersgrenze überschritten hatte, wurde er als Mitglied des Pensionsfonds nicht mehr aufgenommen.

Und so leistete C. Jahr für Jahr in treuer Pflichterfüllung seinen Dienst, bis er kurz vor Ausbruch des Krieges nach einer 40jährigen Dienstzeit als Oberkondukteur aus dem Bahndienste ausschied. Die Gnadengabe, die er als Dank für seine jahrzehntelange Dienstleistung erhielt, betrug per Monat 78 K. Dasselbe wurde dann erhöht und macht heute sage und schreibe: 256 K im Monate aus; b. l. gegenüber der Zeit vor dem Kriege eine Erhöhung um 34 Prozent, wogegen heute die Preise der Lebens- und Bedarfsartikel eine nahezu zehnfache Steigerung noch aufweisen. Umgerechnet auf den Friedenswert ist die Gnadengabe des C. von 78 K auf 26 K reduziert worden.

Gegenwärtig ist C. 74 Jahre alt und vollständig allein stehend. Vor einiger Zeit war er einmal 30 Tage und dann 21 Tage krank und mußte sich in das Krankenhaus begeben. Da ihm im Aufstige Siedehaus eine Unterkunft in Aussicht gestellt war, gab er seine Wohnung auf. Als er dann aus dem Krankenhaus entlassen wurde, konnte er die Unterkunft im Siedehaus nicht sofort finden, so daß er obdachlos dastand, weshalb er gezwungen war, in ein Logis zu gehen. Für dasselbe zahlte er nebst Verpflegung pro Woche 90 K; in vier Wochen 360 Kronen, wogegen seine Gnadengabe im Monat 256 K beträgt. Wohl wurde ihm die Differenz zwischen seiner Gnadengabe und der Logiskosten von der Stadtgemeinde Auffig gedeckt, ebenso wurde vor einigen Tagen seine Aufnahme in das Auffiger Siedehaus durchgeführt. Trotzdem bleibt aber die Schande bestehen, daß Menschen, die 40 Jahre im Dienste der Öffentlichkeit standen, heute auf die Wohlthätigkeit angewiesen sind, um nicht zu verhungern. Leider ist der hier geschilderte Fall noch nicht der krasseste. Es gibt noch größere Elend, unter denen alle Eisenbahninvaliden und Unfallrentner leiden, weshalb wir nochmals an die Staatsbahnverwaltung und Regierung die ernste Frage richten: „Wie lange soll dieser Skandal noch andauern, bis endlich eine Regelung der Versorgungsbezüge für Unfallrentner, Gnadengabem Empfänger und Unfallrentner durchgeführt wird?“

Eröffnung der Erholungsheime der Allgemeinen Pensionsanstalt in Prag. Die Allgemeine Pensionsanstalt eröffnet am 1. Mai l. J. ihr Erholungsheim in der Villa „Bindobona“ in Marienbad. Damit auch minderbemittelten Angestellten die Gelegenheit geboten, ihren Erholungsurlaub in Marienbad zu verbringen und die Segnungen der Heilquellen ebenso wie die Schönheiten und Annehmlichkeiten des berühmten Weltkurortes zu billigen Preisen zu genießen. Das Erholungsheim in Buhatšowiz „Arco“ und die gemietete Villa „Helena“ wird ebenfalls am 1. Mai l. J. eröffnet. Für die Aufnahme von Gästen gelten für beide Heime die gleichen Grundätze. Unter den Bewerber erhalten Personen, die an Krankheiten leiden, für welche Marienbad indiziert ist (Herz-Kreislaufer, Nierenkrankheiten, Bluthochdruck) oder für welche Lu-

ftscholisch eignet (Nicht, Zuckerkrankheit, Gallen- und Blasenleiden, Rheumatismus, Herzkrankheiten, Katarakte der Atmungsorgane, Magen- und Darmkrankheiten, Frauen- und Nervenkrankheiten) sowie wirklich Erholungsbedürftige den Vorrang. Begleitpersonen werden nur dann aufgenommen, wenn die Begleitung vom Arzte als dringend notwendig bezeichnet wurde. Endlich können, allerdings nur nach Maßgabe der verfügbaren Plätze, auch Versicherte von Erbschaftsinstituten oder Mitglieder der Anstalt aus der Gruppe der Dienstgeber aufgenommen werden. Die Gesuche um Aufnahme sind bei den zuständigen Landesstellen, für Versicherte aus dem Sprengel der Landesstelle II in Prag bei dieser Landesstelle (Adresse: Prag II, Podstalská n. 16) unter Beifügung eines ärztlichen Zeugnisses, und zwar womöglich einem Monat vor dem Urlaubsantritte einzubringen. Da in der Hochsaison (Juli, August) die Nachfrage besonders stark ist, empfiehlt es sich, auch die Monate Mai und September zu benutzen. Die Tagesgebühr (Wohnung und Verpflegung) beträgt für Villa „Bindobona“ in Marienbad für Versicherte der Anstalt K 23, für Begleitpersonen (Familienmitglieder K 27, für Versicherte von Erbschaftsinstituten und Dienstgebermitglieder K 37. Die Gebühren im Erholungsheim „Arco“ in Luhatšowiz sind für jede Kategorie um K 2 billiger. In der Villa „Helena“ um K 3 höher als in Marienbad. Nähere Auskünfte erteilen die Landesstellen und die Angestelltenorganisationen.

Das Alkoholverbot an den Affentiergärten. Die politische Bezirksverwaltung veranlaßt: Der Punkt 7 der Kundmachung vom 16. v. M., J. 222, betreffend die diesjährige Hauptstellung wird dahin ergänzt, daß an den Stellungstagen auch in jenen Gemeinden des Bezirkes, durch welche die Stellungspflichtigen am Wege zum oder vom Stellungsort zu gehen haben, in der Zeit von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends an jugendliche Personen bis zum Alter von 25 Jahren alkoholhaltige Getränke (Bier, Wein, Liköre, Brauwasser usw.) nicht ausgehändigt werden dürfen.

Eine Prager Spielhölle ausgehoben. Im Kaffeehaus „Stary“ in Prag-Mstakt wurden gestern nachts zwei Geschäfte von Hazardspielern bei den verbotenen Spielen „Gottes Segen bei Rohn“ und „Reine Tante, Reine Tante“ überfallen. In den Taschen wurden Beträge von 126 K und 210 K beschlagnahmt. Vier Bankiers und 33 Spieler wurden festgenommen. Gegen den Kaffeehausbesitzer und die Spieler wurde das Strafverfahren eingeleitet.

Studienreise nach Rußland. Der Internationale Ausschuss sozialistischer Studenten veranstaltet in den Sommerferien eine Studienreise nach Sowjetrußland. Die vorhergehende Dauer beträgt rund 40 Tage; die Kosten werden auf 1500 bis 2000 Kronen veranschlagt. Auskünfte und unverbindliche Anmeldungen in den Amtsstunden der Freien Vereinigung sozialistischer Akademiker, Prag II, Smolná 27, Verein deutscher Arbeiter, jeden Dienstag und Freitag von halb 7 bis 8 Uhr.

Einer, der sich von seinem Bürgermeister nichts vorschreiben läßt. Im Herbst 1923 veröffentlichte der Prager Bürgermeister Dr. Baza in den Tageszeitungen eine Notiz, laut welcher er die zuständigen Gerichte ersuchte, keine Entscheidungen zu fällen, nach welchen den Hausbesitzern das Recht zugesprochen wird, Mieter von Wohnungen auf die Straße zu setzen, da es bei der derzeitigen katastrophalen Wohnungsnot den Gemeinden unmöglich sei, für die deliquenten Familien Unterkunftsräume zu beschaffen. Wie nun Dr. Baza von seinen eigenen Häusern besitzenden Beamten in dieser Aktion unterstützt wird, beweist nachstehende Tatsache: Herr Karl Svoboda, Ober-Verwalter der Prager städtischen Gemeindefürsorge, Weimberg, sp. 200, Kolarova 20 (Weimberger städtischer Gemeindefürsorge), kaufte Ende Juli 1923 das Haus sp. 1161, Zizkova, Domacka 18n., und setzte sofort alle Hebel in Bewegung, um durch Kündigungen und Exekutionen, selbst gegen städtische Angestellte, freie Wohnungen zu bekommen. Kräftig unterstützt wird Herr K. Svoboda von seinem Hausmeister Josef Šopuša, welcher mit allen Mitteln das Bestreben seines Hausherrn fördert. Was sagt nun Dr. Baza zu solchem Vorgehen? Seine Antwort würde sicherlich alle Prager Mieter interessieren!

Revolutionstäter und Verhaftungen. Die aus Moskau mitgeteilt wird, hatten die sozialdemokratischen Organisationen am 12. März anlässlich des Jahrestages der Märzrevolution von 1917 in Petersburg und Moskau in großer Zahl Maueranschläge angebracht, in denen der Sturz des Jarkismus und die Revolution gefeiert wurden. Diese Plakate verletzten die Sowjetpolizei in eine fürchterliche Wut, da sie dem kommunistischen Dogma von der alleinseligmachenden bolschewistischen Revolution zuwiderliefen. Die Folge war, daß in beiden Städten unter den Personen, die des „Menschewismus“ verdächtig sind, zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden.

Schneefälle in Westdeutschland und Norditalien. Am Rhein und in ganz Westdeutschland haben Donnerstag abends starke Schneefälle eingekehrt, die zum Teil auch die Nacht über anhielten. Dadurch sind die Telegraphenverbindungen mit Frankreich, Holland und über diese Länder mit England schwer gestört. — In Innsbruck herrschte gestern seit mehreren Stunden dichtes Schneegestöber. Die Temperatur ist stark gesunken, so daß der Schnee an freien Stellen und auf den Dächern liegen bleibt.

Die kostenlose Totenbestattung ist in Zwickau am 1. April zur Einführung gekommen. Sie umfaßt die Versorgung des Leichenbestatters, die

Ueberführung der Leiche nach dem Friedhof, Beisetzung des Sarges mit Ausstattung und der Leichenwache, die Aufbahrung, Grablegung oder Einäscherung der Leiche, die Herstellung des Grabes oder Beisetzung einer Aschenurne sowie Beisetzung der Urne in einem Reihengrab. Die endliche Verwirklichung der kostenlosen Totenbestattung ist der sozialdemokratischen Stadiverordnetenmehrheit zu verdanken, welche den heftigen Widerstand der bürgerlichen Fraktionen zu brechen verstand. Ein bedeutender sozialer Fortschritt ist damit erzielt. Die Kosten werden durch einen Sonderzuschlag zur Gewerbesteuer gedeckt.

Hochwasserkatastrophe bei Belgrad. Nach Gerüchten aus dem Inlande wird die Hochwassergefahr immer größer. Der König hat sich nach Obrenovac im Ueberflutungsgebiete begeben. Auch Belgrad ist von allen Seiten vom Hochwasser bedroht.

Berittene Räuber überfallen einen griechischen Personenzug. Die „Bosnische Zeitung“ berichtet aus Athen: Eine Bande von 15 berittenen Räubern hielt Donnerstag abends etwa 20 Kilometer von Larissa den Personenzug Athen—Saloniki an, in dem sich auch Reisende befanden, welche den Orient-Express erreichen wollten. Die Reisenden wurden ihres Geldes beraubt, aber sonst nicht behelligt. In Athen herrscht größter Unwille über diesen Vorfall, wie er sich ähnlich seit Jahrzehnten nicht ereignet hat.

Paratyphus-Epidemie im St. Gabriel Kloster in Mödling. Im Kloster St. Gabriel in Mödling bei Wien, das mehr als sechshundert Insassen beherbergt, ist eine Infektionskrankheit, höchstwahrscheinlich Paratyphus, ausgebrochen. Da das Kloster ziemlich isoliert außerhalb des Ortes liegt und sich selbst mit Lebensmitteln versorgt, also eine vollständige strenge Isolierung möglich ist, ist zu hoffen, daß es bei einer „Haus-Epidemie“ bleiben und die Stadt und Umgebung verschont bleiben wird. Von den mehr als hundertfünfzig Erkrankten sind drei gestorben. Hoffentlich bleibt es bei dieser Zahl von Todesopfern. Die Ursache der Infektion ist noch unbekannt. Ob vielleicht Einschleppung durch einen Missionär vorliegt, wird die behördliche Untersuchung zeigen. Da sich die betreffenden Krankheitsbeträger gelegentlich auch im Wirtshaus finden, ist natürlich auch diese Quelle der Infektion möglich; dann wäre die Erkundung der Bezugsquelle nötig und, falls sie das Kloster selbst sein sollte, die Erhebung, ob von diesem Lebensmittel auch außerhalb des Klosters abgegeben wurde. — Seit dem Jahre 1896 trennt die Wissenschaft den Paratyphus als eine eigene Krankheit vom gewöhnlichen Typhus. Aus den klinischen Erscheinungen ist es meist sehr schwer möglich, zu entscheiden, ob Typhus oder Paratyphus vorliegt; meist entscheidet erst die bakteriologische Untersuchung, Züchtung auf Nährböden und Mikroskop sowie die Untersuchung des Blutserums. Die Krankheitserscheinungen sind die gleichen wie bei Typhus: Fieber, meist sehr hoch, Milchsüßmilch, Benommenheit bis zu Delirien, ein leichter Ausschlag (Roseolen), Erbrechen, Durchfälle (erbsenbreiartige Stühle). Alle Komplikationen des Typhus können auch bei Paratyphus vorkommen, so Darmblutungen (infolge von Geschwüren), Bronchitis, Lungenentzündung. Es kommen ganz leichte Fälle vor, wo die Patienten spazieren gehen, bis zu solchen, die rasch tödlich enden. Die Sterblichkeit ist aber wesentlich geringer als beim Typhus. Die Infektion hat ihren Sitz meist in kranken Menschen, die ihre Bazillen mit dem Stuhl entleeren. Brauen, Flüssigkeiten, Nahrungsmittel (Milch, Fleisch, rohes Gemüse, Obst) können durch Verunreinigung von solchen Kranken oder sonstigen Bazillenträgern infiziert werden.

Wetterüberblick vom 11. April. Die mittlere Tagestemperatur war Donnerstag um 4 Grad Celsius tiefer als am Vortage und ging wiederum unter den Normalwert zurück. Im Verlaufe des Tages trat auch in der Slowakei eine Abkühlung ein. Mittwoch wurde an allen Stationen Frost beobachtet, sogar auch in den slowakischen Niederungen, außer in der Ostslowakei. Der Wind hat abgeflaut. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Andauern des unbeständigen Wetters.

Kleine Chronik.

Der Bergsturz von Amalfi.

Wieder hat ein Elementarschaden einen der schönsten Punkte der Erde zerstört. Diesmal an der Grenze des weltlichen Paradieses, wo Orangen reifen und hoch die Zedern stehen, eines Ortes, den Dante und Ariost besungen, den Goethe so hoch schätzte. Die reine und kraftvolle Landschaft unter italienischem Himmel, jene malerischen Abhänge, die sich steterlich dem göttlichen Meer öffnen, die duftenden arabischen Gärten des Bestens, sind für Italien das Schönste und Kostbarste, nämlich die magisch-schöne Rüste von Amalfi. Aber all diese Schönheit hat unarmherzig ein plötzlicher Bergsturz vernichtet für immer zerstört. Das Schicksal von Amalfi ist schon an und für sich sehr geheimnisvoll und ängstlich. Die wundervolle Schönheit hat im Laufe der vielen Jahrhunderte manchen aeltertümlichen und historischen Platz dem Meer abgetreten. Mit den Jahrhunderten hat das Meer die wunderbaren amalfischen Gärten terrassenförmig zum Meer abfallen, unterwaschen und durchfressen, und so mußte einmal der Tag kommen, der fatale Tag für Amalfi. Das schreckliche Unglück, das über die Riviera zwischen Pietri und Colli hereinbrach, hat sein Zen-

trum zwischen Atrani und Positano und besteht in einem ungeheuren Bergsturz ins Meer. Das Unglück hat in erster Linie seinen Ursprung in der langen, fast vierwöchigen Regenperiode, und der neuerliche Wolkenbruch gab seinen Ausschlag. Felsen lösten sich los, sogen das nasse Erdreich mit sich fort, und mit einem schrecklichen Gepolter ging die Steinlawine auf die Ortschaften nieder, alles mit sich fortziehend ins Meer. Die malerische Amalfi-Straße besteht also nicht mehr. Der Bergsturz hat sie mit fortgerissen; infolgedessen ist Amalfi von den übrigen Welt völlig abgeschlossen. Die Verproviantierung der Stadt geschieht vom Meer aus. Die Unterbrechung der Verbindung beginnt schon mit Atrani. Von diesem reizenden Bergdörfchen ist nur noch ein schmüdes Häuschen intakt, durch dessen Fenster wir noch das elektrische Licht brennen sehen.

Hier verlassen wir unser Auto und suchen uns den Weg, um ins Unglücksgebiet zu kommen. Der Bergsturz ist überall unpassierbar, und so sind wir gezwungen, uns einem Trupp Soldaten und Einwohnern anzuschließen, die uns den Weg durch einen sogenannten Tunnel führen, den der Bergsturz selbst hinterlassen hat.

Unter uns bewegt sich wild das Meer. Amalfi ist still. Der Korio ist noch überschwemmt, aber das Wasser beginnt abzusinken. Der Regen strömt mit aller Gewalt und Kraft nieder, und das schon monatelang, und wenn er nicht bald aufhört, werden neue, vielleicht noch gewaltigere Bergstürze sich ereignen. Die Regierung hat schon die Evakuierung der bedrohten Häuser angeordnet, aber die Bevölkerung will um keinen Preis ihre Scholle verlassen.

Die größte und breiteste Steinlawine ist bei Amalfi niedergegangen und hat den herrlichen Garten des berühmten Hotels der Capuccini mit fortgerissen. Die klassische Kolonnade, eine der bekanntesten und kostlichsten Sehenswürdigkeiten der Welt, in welcher oft Wagner und Longfellow gesessen und getrunken haben, ist für immer zerstört. Nur drei weiße Marmorsäulen hat der Bergsturz übriggelassen. Uebrigens sind hier zwei Erdlawinen niedergegangen.

Die verwüstete Zone ist ungeheuer groß. Alle Wege und die telegraphischen und telephonischen Verbindungen sind unterbrochen. Selbst der Verkehr vom Meer aus ist ziemlich schwierig, weil die See noch hoch geht. Zur Stunde kommt die erschreckende Nachricht eines weiteren Bergsturzes, der das herrliche Bergdörfchen Vietri innerhalb zweier Minuten ins Meer mit weggerissen hat. Bis heute sind 150 Leichen geborgen, ebenso viele dürften noch auf dem Grunde des Meeres ruhen.

Zur Stunde droht die Gefahr noch, und Amalfi ist noch immer isoliert. Niemand vermag zu sagen, wann der finstliche Regen, der nun mit mehreren kleinen Unterbrechungen seit mehr als vier Monaten wütet, aufhören wird.

Volkswirtschaft.

Im deutschen Buchdruckgewerbe hat eine allgemeine Lohnbewegung eingesetzt, um die Forderung der Arbeitnehmer auf 35 Mark Wochenlohn durchzusetzen, nachdem ein Schiedsspruch, der den Lohn von 27 auf 30 Mark erhöhte, von den Arbeitnehmern abgelehnt worden war. Die Unternehmer beantragten die Verbindlichkeitsklärung dieses Schiedsspruches, worüber der Reichsarbeitsminister am Donnerstag die Entscheidung fällen sollte. Inzwischen haben jedoch die Buchdrucker in allen Betrieben und Städten des Reiches ihre Forderungen auf 35 Mark Wochenlohn einheitlich gestellt. In Berlin sind diese 35 Mark in einer Reihe von Betrieben bereits bewilligt worden. In den Betrieben, wo die Forderung der Buchdrucker abgelehnt wurde, haben die Arbeiter ihre Kündigung eingereicht, so daß ab Freitag diese Betriebe stillgelegt werden. In Stettin wurde die Forderung abgelehnt, worauf die Buchdrucker am Dienstag beschlossen, am Mittwoch die Arbeit niederzulegen. In Halle haben nach einem allgemeinen Buchdruckerstreik die meisten Geschäfte inzwischen 35 Mark bewilligt. Auch in Erfurt wird nur noch in zwei bis drei Betrieben gestreikt; die übrigen haben die Forderung bewilligt; das gleiche trifft für die meisten Städte Thüringens zu. In einer großen Anzahl weiterer Städte des Reiches haben die Arbeiter, als ihre Forderung abgelehnt wurde, gekündigt, so daß auch dort ebenfalls ab Freitag mit dem Ausstand zu rechnen ist. In Köln wurden die Forderungen ebenfalls bewilligt.

Die neue Einwanderungsbeschränkung in den Vereinigten Staaten hat im amerikanischen Parlament, dem die Gesetzesvorlage unterbreitet wurde, eine sichere große Mehrheit. Die bisherige Beschränkung, derzufolge nur drei Prozent der nach der Volkszählung von 1910 in den Vereinigten Staaten lebenden Angehörigen fremder Länder zugelassen werden, wird durch die Herabsetzung des Prozentsatzes von drei auf zwei Prozent noch verschärft. Als Grundlage soll künftig die Volkszählung von 1890 dienen. Dadurch soll die ostindische und italienische Einwanderung eingebremst, wogegen die aus den nordwestlichen Ländern gefordert werden. (Die massenhafte Einwanderung der ersten hat erst nach 1890 eingekehrt.) Nach der Erfahrung wollten die Einwanderer aus dem Osten und Italien sich nicht reibungslos in das Staatsgefüge eingliedern, wollten keine Staatsbürger der Vereinigten Staaten werden. Die Zahl der jährlich zuzulassenden Einwanderer wird den neuen Einschränkungen zufolge von 37.000 auf 169.000 herabgesetzt werden. Die Einwandererquote aus Deutschland wird sich dagegen von 6000 auf 50.000 erhöhen. Die Großindustrie bekämpfte das neue Gesetz am heftigsten, da die neue Einschränkung die Verengung der hohen Löhne bedeutet. Sie konnte jedoch diesmal — ausnahmsweise — nicht durchbringen.

Eisenbahn und Weltpolitik. Der Zusammenhang zwischen Eisenbahn und Weltpolitik ist uns in der Ära der kapitalistischen Durchdringung der Welt vertraut. Die mit französischem Geld erbauten strategischen Bahnen in Rußland und der Streit um die Bagdadbahn gehören zu den Tatsachen, die zum Weltkrieg führten. Auch heute spielen in den machtpolitischen Streitigkeiten der Völker die Eisenbahnen eine große Rolle. Die Frage der Eisenbahnen in Rußland und im Rheinland beherrscht das Reparationsproblem und die Möglichkeiten einer Einwirkung in Mitteleuropa. Aber auch viele andere weltpolitisch wichtige Eisenbahnfragen sind in letzter Zeit aufgetaucht. Der Plan einer französischen Eisenbahn, der die französischen Kolonien Tunis und Algier über die Wüste Sahara hinweg mit dem französischen Kongo verbinden soll, ist jetzt in das Stadium der Vorbereitung eingetreten. Die Ausbeutung der französischen Kolonien in Afrika würde durch die Errichtung dieses Eisenbahnnetzes, dessen Ausbau allerdings nur durch Ueberwindung der größten Schwierigkeiten möglich sein wird, wesentlich erleichtert werden. In Amerika besteht das große Eisenbahnprojekt New York mit Buenos Aires zu verbinden. Drei Fünftel der gesamten über zehntausend Meilen langen Linie werden bald fertig sein. Die Strecke Buenos Aires-La Paz (Bolivien) wird am 1. Jänner 1925 dem Verkehr übergeben werden. Sie bedeutet das weitere Vordringen des Kapitals der Vereinigten Staaten nach Südamerika. Der neue Reichtum der Vereinigten Staaten macht sich auch bei den kanadischen Bahnen geltend. Einem jüngst erschienenen Buch des amerikanischen sozialistischen Volkswirtschaftlers, Professor Scott Nearing, zufolge, ist der größte Teil der bisher in englischen Besitz befindlichen kanadischen Eisenbahnen auf Kapitalisten der Vereinigten Staaten übergegangen. Die politischen Folgen dieser Eisenbahnerwerbungen werden sicherlich nicht ausbleiben. — Jugoslawien hat vor kurzem die Aktienmehrheit der über Griechisch-Mazedonien nach Saloniki führenden Eisenbahn erworben. Dieser Besitz kann je nach der Gestaltung der politischen Verhältnisse zum großen wirtschaftlichen Vorteil beider Länder gereichen, kann aber, wenn die militärische Entwicklung fortschreitet, Ursache neuer Entwicklungen und Kriege am Balkan um den Besitz von Saloniki werden. — Die ostchinesische Bahn, welche über die Mandchurei nach Rußland führt, ist wieder einmal das Objekt der Eiferlust der Großmächte geworden. Diese Bahnlinie ist seinerzeit durch Rußland erbaut worden und ist für dieselbe strategisch wichtig. Sie wurde aber mit französischem Kapital erbaut, daher das Interesse des französischen Kapitals für diese Eisenbahn. Die Vereinigten Staaten und Japan, welche beide China wirtschaftlich zu durchdringen und zu beeinflussen trachten, sind an dieser Bahnlinie ebenfalls interessiert. China hätte den bereits fertigen Handelsvertrag mit Rußland unterschreiben sollen. Die erwähnten drei Großmächte haben aber interveniert und wegen der chinesischen Eisenbahn die Unterzeichnung des Vertrages verweigert. Rußlands Verhältnis nicht nur zu China, sondern auch zu den anderen Staaten, insbesondere zu Frankreich, wurde dadurch zum Schaden des Weltfriedens verschlechtert. So dient die Eisenbahn, das wichtigste Instrument des friedlichen Verkehrs, im Zeitalter des Imperialismus machtpolitischen und kapitalistischen Interessen und stört den Weltfrieden.

Der Arbeitskonflikt auf den sächsischen Eisenbahnen. Die Mitgliederversammlung des sächsischen Eisenbahnerverbandes beschloß, vorläufig nicht in den Ausstand zu treten und weitere Verhandlungen mit dem Reichsverkehrsministerium, namentlich über die Einführung der zehnten Arbeitsstunde, abzuwarten.

Ende des Bergarbeiterstreiks in Polnisch-Schlesien. Die Donnerstag in Katowitz begonnene Konferenz zur Liquidierung des Streikes der ober-schlesischen Bergarbeiter war von Erfolg gekrönt. Die Regierung hat sich verpflichtet, in kürzester Zeit das Gesetz über die 46stündige Arbeitswoche auch auf Oberschlesien auszuweiten. Die Grubenarbeiter haben beschlossen, die Arbeit heute wieder aufzunehmen.

Englische Wohnungsfürsorge. Der Regierungsausschuß für Wohnungsfragen legte dem englischen Unterhause einen Bericht vor, mit welchem ein großes Bauprogramm, welches auf 16 Jahre veranschlagt ist, dem Parlament zwecks Bewilligung der notwendigen Kosten vor. Der Plan sieht den Bau von zweieinhalb Millionen neuen Arbeiterhäusern vor.

Der Streik der Schiffarbeiter in Southampton. Das Streikkomitee der Schiffarbeiter in Southampton hat beschlossen, eine Abordnung nach London zu schicken behufs Besprechungen mit der industriellen Gruppe des Unterhauses und zur Ausfindigmachung von Mitteln zur Erreichung einer Verständigung. Wenn es sich als notwendig herausstellen sollte, wird die Abordnung auch den Sekretär des Generalkrates des Gewerkschaftskongresses zu einer Unterredung auffuchen.

Ausbreitung des Budapestener Streiks. Die Lage im Zeitungsdruckeraufstand in Budapest hat sich nicht gebessert. Verhandlungen unter den Parteien fanden bisher nicht statt. Eine Verschärfung ist infolgedessen eingetreten, als von Sonntag früh an die sogenannten Flachdruckereien in Budapest und Umgebung ihren Betrieb einstellen.

Ende der Tagung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes genehmigte Freitag den Vorschlag des Direktors Thomas, betreffend die Arbeitsbedingungen im Saar-

gebiet. Darnach werden die ursprünglich von der deutschen Regierung beschlossenen Vorschläge zurückgezogen zugunsten einer Lösung, über die gegenwärtig die Gewerkschaften des Saargebietes mit der Regierungskommission verhandeln und die die Gründung einer Arbeitskammer im Saargebiet selbst vorsieht. Der Verwaltungsrat genehmigte ferner den Haushaltsvoranschlag für 1925 und beschloß im Februar 1925 eine neue internationale Konferenz für Arbeitsstatistik einzuberufen. Hierauf wurde die 22. Tagung des Verwaltungsrates geschlossen, der am 12. Juni wieder zusammentreten wird.

Kunst und Wissen.

„Jan, der Wunderbare“, von Friedrich Kappeler. — Eigentlich fallen einem alle möglichen Parallelen bei dem holländischen Milieu mit Douischen Gestalten ein; man denkt an den Bauernspieß der „Bühnung der Widerspenstigen“, an Hauptmanns schwächere Wiedergabe in „Schuld und Jan“, aber es bleibt bei den Gedanken an mögliche Parallelen. — Es ist an dem nicht schlechten Einfall, daß der dumme „Wunderglaubige“ von den auch nicht klugen, aber ein wenig Mutterwitz und viel Verbeißtheit besitzenden Nachbarn zum Besten gehalten wird, nichts verinnerlicht, nichts vertieft, so daß der mögliche Witz der Szene nur läppisch wirkt. — Man läßt es sich noch gefallen, wenn „Jan, der Wunderbare“, in dem Glauben, unsichtbar zu sein, von dem ganzen Dorf bestärkt wird (die Szene, in der er den unsichtbar machenden Wunderstein gefunden zu haben glaubt, in die gelungenste); daß er aber den Lieb seines Schweines durch Wunderpillen ansprechen will und Ferkelstrost zu schlucken bekommt, ist schon eine starke Zumutung an — das Publikum; Die Hans Sachs'sche Idee aber, die ihm sein Wunderglaube zuletzt einredet, er bekomme ein Kind, was das lästige Nachbarvieh dazu beruht, ihn — zwecks Heilung auf natürliche Weise — zur vernachlässigten Gattin zurückzuführen, — ist kindlich und doch nicht für ein Märchen- und Kinderstück geeignet. — Das Publikum war daher auch nicht weniger als amüsiert; es schien beinahe, als ob trotz der guten Darstellung die Jücker die Oberhand gewinnen sollten. Trotzdem können Spiel wie Aufmachung anerkannt werden: H. Gabel war — in einer Sprechrolle! — ganz am Platze und ließ eine Schauspielkraft nicht vermissen; das kostbare Trio der gerechten Nachbarn: H. Reinhardt, H. Renner — er war der beste — und H. Saumann, waren in den engen, ihnen gezogenen Grenzen drastisch und manchmal durch „Massenwirkung“ derb komisch. Den Damen Medelsky und Schmidt war der schlechteste Teil zugefallen; sie hatten es schwer, sich mit Anstand aus der Affäre zu ziehen. — Wir mühten aber selbst an ein blaues Wunder glauben, wenn dieser „wunderbare Jan“ sich lange auf der Szene erhalten könnte. Dr. A. G.

Aussiger Arbeitervertretungen. Der Aussiger Kreisbildungsausschuß, der in diesem Jahre bereits sechs Arbeitervorstellungen zu veranstalten vermocht hat, schreibt eben eine neue Folge von Arbeitervertretungen im Aussiger Stadttheater aus, und zwar: für Ende April „Die Fledermaus“, komische Oper von Johann Strauss; für den 1. Mai den „Eberpelz“ von Gerhart Hauptmann (mit Else Lehmann und Franz Marr aus Berlin als Gästen); für Mitte Mai Restroys Feste „Einen Jux will er sich machen“ und für Ende Mai den „Rosenkavalier“ von Richard Strauss.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Samstag Gastspiel Gutheil-Schoder „Carmen“ (Beginn 7 Uhr); Sonntag abends „Dolly“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Samstag und morgen Sonntag nachmittags „Kolläppchen“; Samstag abends 7 Uhr Gastspiel Morgan „Freudach“, 10 Uhr Nachvorstellung Gastspiel Morgan „Anschauungsunterricht“, „Der Selbstmörder“, „11 1/2“, „Ein Königreich für einen Schläger“; Sonntag abends Gastspiel Morgan „Die Hose“.

Morgen „La Bohème“ als Arbeitervorstellung. Sonntag gelangt im Neuen Theater, halb 3 Uhr nachmittags, Puccinis lyrische Oper „La Bohème“ als Arbeitervorstellung zur Aufführung. Kartenerwerb bei Optiker Genossen Deutsch, Graben 26, Kleiner Pöstor.

Literatur.

Walter Hofmann: „Praxis der Bäckerei.“ Leipzig, Lucile und Mayer. Das schmale, kaum 100 Seiten starke, est vereinigt auf diesen knappen Raume eine reiche Fülle von Ratsschlägen. Keine theoretische Frage, die an Bäckertische herantritt, bleibt unerörtert, der Verwalter von „Zweigsäckereien“, die einige hundert Bände umfaßt, von mittleren und großen, systematisch auf alle Wissensgebiete sich erstreckenden Bibliotheken kommt gleicherweise auf seine Rechnung, und zwar werden die Aufgaben der Bäckerei bewußt in den Vordergrund gestellt. Hofmann entwickelt kein starres System, sondern wenn er über die Verantwortung der Bäckerei, über Kartotheken, Sachkataloge, ausleihkontrolle und Statistik spricht, erörtert er jeweils die Probleme und deshalb können auch Bäckereien, die nach anderem System eingerichtet sind, seine Ratsschläge mit Erfolg benutzen. Das Wiener Einheitsystem beispielsweise, das in unseren Arbeiterbibliotheken eingeführt ist, bedarf sich nicht durchaus mit dem von Hofmann entwickelten, darum werden aber doch unsere Arbeiterbibliothekare aus dieser „Praxis der Bäckerei“ viel Grundfähliches und Praktisches lernen können. Das reiche Bildermaterial erhöht die

Brauchbarkeit des Buches noch wesentlich, es kann also, bis Genosse Doktor Sterns „Handbuch“ in Neuauflage erscheint, mit gutem Gewissen zur Anschaffung empfohlen werden.

K.

Bildungsarbeit.

Reutitscheiner Arbeiterschulen. Gute Arbeit ist in den letzten Monaten dem Reutitscheiner Bezirksbildungsausschuß gelungen. Er hat an fünf Standorten, und zwar in Reutitschein, Blauenborn, Söhle, Senfleben und Sedelnitz, gute ausgebauete Schulen zur Einführung in den Sozialismus durchgeführt. So fanden im Rahmen sozialistischer Sonntagschulen neun miteinander im Zusammenhang stehende Vorträge in Reutitschein statt, je fünf Vorträge in Senfleben und Sedelnitz. Eine Arbeiterschule in Söhle umfaßt von Ende Jänner bis Mitte März neun Abende, eine Schule in Blauenborn von Anfang Jänner bis Ende Jänner acht Abende. Als Lehrkräfte wirkten: Direktor Kammler, Sekretär Köllner, Dr. Löwy, Sekretär Rietschmann und Landesgerichtsrat Dr. Schuster. Die fünf Arbeiterschulen (mit insgesamt 36 Vorträgen) waren von mehr als 200 regelmäßig erscheinenden Arbeiterstudenten besucht.

Die Bodenbacher Frauenschule. Die Bezirksorganisation Bodenbach veranstaltet an vier Sonntagen (6., 13. und 27. April, sowie 4. Mai) eine Schule für Arbeiterinnen, in der folgende Lehrgegenstände zur Darstellung gelangen: Frau und Sozialismus — Die Frau in der Geschichte — Proletarisches Familienleben — Die Haushalt- und Konjunkturfrage — Sozialistische Kindererziehung — Die Berufswahl der Mädchen — Arbeiter und Gewerkschaft — Der Sozialismus als Kulturbewegung. Als Lehrkräfte wirken mit: Abgeordnete Platow, Abgeordnete Deutsch, Josef Hofbauer, Marie Neumann, Franz Köppler, Dr. Kugel, Lehrer Rechner und Abgeordneter Schweichhart.

Aus der Partei.

Kreisiskonferenz Dmäh. Am letzten Sonntag fand im Gewerkschaftshause in Dmäh die diesjährige Kreisiskonferenz des Dmähler Kreises statt. Wohl mußte über einen vorübergehenden Rückgang des Parteizustandes im Kreisgebiete berichtet werden, doch wurde allgemein der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß der Tiefstand überwunden sei und allerorten ein Ausblühen der Organisationen festgestellt werden könne. Der zeitweilige Rückgang hatte aber doch das Gute, den Genossen und Genossinnen die Unerlässlichkeit einer regeren proletarischen Bildungsarbeit zum Bewußtsein zu bringen. Die Kreisiskonferenz hat sich demgemäß auch außer mit den Berichten und Neuwahlen vor allem mit dem Thema „Klassenkampf und Massenschule“ beschäftigt, zu dem Gen. Dr. Stern das Referat erstattete. Die darauffolgende eingehende Diskussion befaßte sich mit allen Fragen der Bildungsarbeit und läßt die Hoffnung begründet erscheinen, daß von der Konferenz tatsächlich eine Neubelebung der Bildungsarbeit ausgehen werde. Insbesondere wurde die Finanzierung der Bildungsarbeit durch den Beschluß geregelt, daß ab 1. Mai d. J. von jeder verkauften Marke sechs Heller an den Kreisbildungsausschuß abzuführen seien. (Davon werden zwei Heller auf den Kreis und zusammen vier Heller auf die Bezirks- und Lokalorganisationen entfallen. Die Aufstellung des letzteren Betrages wird dem Einvernehmen der Bezirks- und Lokalorganisationen überlassen.) Tags vorher war durch die erweiterte Kreisleitungsabteilung bereits der Beschluß gefaßt worden, für das Jahr 1924 der Bildungsarbeit 2000 K aus dem Mitteln der Presse zu widmen. Dadurch wurde erst die Möglichkeit gegeben, daß die übrigen Beschlüsse der Kreisiskonferenz, welche den Kreisbildungsausschuß beauftragen, im Laufe des Jahres eine Kreis-Jugendschule und eine Kreis-Frauenschule zu veranlassen, in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Ebenso wurde der Frage der Organisation der Bildungsarbeit durch einen Beschluß auf Einsetzung von Ortsbildungsreferenten gedacht. Als Sitz der Kreisleitung wurde wiederum Sternberg bestimmt und als Kreisobmann Gen. Schlohnike-Sternberg wiedergewählt. Zum Vorsitzenden des neugewählten Kreisbildungsausschusses und Leiter der Kreisbildungsstelle wurde Gen. Honheiser-Dän namhaft gemacht.

Turnen und Sport.

Keine Heuchelei!

In der in München erscheinenden Sportzeitung „Fußball“ vom 8. April d. J. wurde anlässlich der bayerischen Wahlen nachfolgende Notiz abgedruckt:

„Sport und Politik“

In den letzten Wochen zeigten sich in der Presse Merkmale, wonach man den Sport mit der Politik und mit den kommenden Wahlen in einem gewissen Kontakt bringen möchte. Gütten wir uns! Es genügt schon die politische Brunnenvergiftung im allgemeinen Leben! Wollen wir nicht auch noch den Sport, der schon durch die deutsche Turnerschaft mit fleischenden Zähnen angefallen wird, der Politik ausliefern! Vor den Toren der Sportplätze haben Parteihaß und Wahlpropaganda nichts mehr zu suchen. Wir wollen, daß unsere Sportplätze und Vereinshäuser Dosen in der heißesten Kampfszene der

Parteien sind! Wir wollen Lust, Licht und Kraft! Keine Heuchelei!

Jeder ist genug Staatsbürger, um zu wissen, welchen Zettel er in die Urne schmeißen soll. Besprechungen der Parteien vor den Wahlen sind so ähnlich wie die verprochenen Bilderbücher, die der kleine Karl kriegt, wenn er zum Zahnarzt soll!

Der Sportgedanke in Deutschland ist mächtiger, als manche Nichtsportler oder Sportgegner glauben. Wenn der Sport vom Staate irgendwelche Zugeständnisse benötigt, dann wird der Sport seine Wünsche und Ansprüche ohne Parteifühlungsnahme in die Wirklichkeit umsetzen können.

Kein Staat kann mehr am Sportgedanken vorbeigehen, wenn er die Zeichen der Zeit erkennt!

Umnebelt nicht den Sport mit der düsteren Parteipropaganda und Wahlagitiation! Schneidet euch nicht ins eigene Fleisch!

Laßt die zwei Begriffe „Staatsbürger“ und „Sportanhänger“ nicht verwirren!

Der Sport steht über den Parteien!

Der Sport ist neutral!

Der Sport gehört uns allein!

Hanns Schödel.

Keine Heuchelei, dafür aber Heuchler. Klare und deutliche kann man wohl kaum mehr sprechen. Jeder Arbeiter, der noch ein wenig Selbstachtung besitzt, mühte einer Organisation, die in einer derartigen Weise den Geist verunstaltet, den Rücken kehren. Der Sport steht über den Parteien! — darum auch der fortwährende Ruf nach best Sportfesten. Frankreich, Ungarn, Deutschland und die Tschechoslowakei gehen uns da ja herrliche Wider-

und die Neutralität? Die bürgerliche Turn- und Sportbewegung war noch nie neutral. Stets war sie die Hauptstütze der reaktionären Bestrebungen, teils wirkte sie direkt mit, teils indirekt als Lock- und Verdrummungsinstrument. Darum kann auch die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung niemals auf neutraler Basis stehen, da sie als ein Bestandteil der Arbeiterbewegung, den Klassenkampf gegen die Unterdrücker gerade so führen muß, den Schikanen und Anbelagungsverleihen der Bourgeoisie gerade so unterworfen ist wie die Arbeiterschaft. Die freie Turn- und Sportfrage kennt keine Grenzen, nur in ihr ist die wahre Internationalität verkörpert, ist doch das Los des Proletariats in allen Ländern das Gleiche. Deswegen führt die Arbeiter-Turn- und Sporterschaft auch keinen Verheerungskrieg gegen andere Nationen, ihr Krieg gilt nur dem internationalen Kapitalisten- und Unternehmertum in allen Ländern.

Ein gewaltiger Unterschied besteht zwischen dem Sport des Arbeiters und dem des Bürgers. Dort Kultur niederreißend, hier Kultur aufbauend, dies die Merkmale zweier Mächte. Und die Körperkultur der Arbeiter, die in ihrer Entwicklung wohl gekennnt, aber nicht aufgeschalten werden kann, ist mit einer jener Grundpfeiler, die den stolzen Bau des Sozialismus tragen helfen. Die Erziehung gänzlich zu beeinflussen, das stilkliche und moralische Gefühl zu erheben, die gesundheitliche Basis zu verbessern und die Kampfkraft und Wehrhaftigkeit zu stärken — das sind ihre Charaktereigenschaften.

—r1—

Mitteilungen aus dem Bublikum.

Über die großen Heilerfolge in Franzensbad bei Herzkrankungen, Frauenleiden, Kinderkrankheiten, Bluterkrankungen, Gicht und Rheumatismus (endet tollent, oral, Broschüre gratis) (Ankunft über Kuranstalt) bei

Kurverwaltung Franzensbad II.

15. April bis 31. Mai fast halbe Preise. — Zimmer mit Pension !! von Kd 42.— anwärts.



Kaffee Julius Meinl

TEE KAKAO SCHOKOLADEN MARMELADEN MANDELN, ROSINEN WEINE und LIKÖRE



Unsere eigenen Arbeiter, Beamten und Direktoren

verwenden in ihrem Haushalte fast ausschließlich nur **Visan-Tafelmargarine** und **Ceres Speisefett**. Sie wissen eben, wie gut und bekömmlich diese Speisefette sind, wie rein die Rohstoffe, wie appetitlich die Erzeugung. Sie verbrauchen jährlich **hunderttausende Würfel Visan** und **Ceres** und ersparen dadurch **hunderttausende Kronen**.

hunderttausende Würfel
hunderttausende Kronen.

Nur wer Visan nicht kennt, gebraucht es nicht!
Achten Sie darauf, nur frisches Visan zu erhalten; auch Butter ist nur gut, wenn sie frisch ist.

Fischkonserven
aller Art.

1962, geräuchert, mariniert gebraten, in Öl usw. Fischkonserven in Kaviar und Remouladenauce, Lachs in Scheiben, Lachs u. Sardellenpaste, Sardellen, Sardinien, Sardellen, Kaviar, Nordseehering, Comacchio-Kaviar, Anchovis, Kitzpflanz, norweg. Sprotter in Öl, Trüffel, Eibisch in Gelee

Senf, Kapern, Obst- u. Gemüsekonserven, Solo-Spargel, Ananas-Erdbeeren, Leberpasteten, Pains, russische Sardinien in Gläsern, Riged Billes usw.

Preislisten gratis.

A. Kalla, Konservenfabrik.
Schmiedeberg in Böhmen.

Druck- und Verlagsanstalt Gesellschaft m. b. H. Teplitz-Schönau,
Tischlergasse 6, 1002

empfiehlt sich den P. T. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten: wie Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedsbüchern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Fakturen, Briefpapieren etc. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

Kuh & Kretsch
Likörfabrik 1476
Teplitz-Schönau.

Frauen des Morgenlandes

Die schönsten Liebesgeschichten aus 1001 Nacht in neuer Bearbeitung. Ausgabe für Erwachsene. Mit 6 wunderschönen farbigen Illustrationen und farbigen Einband von Eug. Ehrenberger. Heisener Halbteinenband mit Samumtschlag.

10. Auflage. 24 32.00

Volksbuchhandlung
Kremler & Co.
Teplitz-Schönau,
Zerbstengasse 15-20.

Inserieren Sie im **Sozialdemokrat!**

Bibliotheken

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der

Volksbuchhandlung Ernst Sattler,
Karlsbad.

zur Pflege der Haut

Bank für Brauindustrie in Prag

Offizielle Bankstelle der Brauindustrie-Organisation der Tschechoslowakischen Republik.

Filialen: Brünn, Schüttenhofen, Trnava (Slovakien)

Büchereulagen werden mit 4-5% verzinst.

Alle Banktransaktionen werden billigst durchgeführt.

1385

Anglo-Elementar
Versicherungs-Aktiengesellschaft
in Wien.

Direktion für die tschechoslowakische Republik

empfiehlt sich zum Abschluß von Feuer-, Unfall-, Transport- u. Pferde- u. Vieh-Versicherungen zu kulantem Preis.

Volleingezahltes Aktienkapital 8 Millionen. Bargarantiemittel in der Republik 23 Millionen.

1047

Burcan REICHENDER, Bahnhofstraße Nr. 19.

Der lesende Arbeiter
das ist der denkende und kämpfende Arbeiter!

In der Not der Arbeitslosigkeit. Im Kampfe um bessere Arbeitsbedingungen. Im Kampfe um geistige Freiheit und Kultur ist der

„Sozialdemokrat“
das Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik das einigende, geistige Band, welches das deutsche Proletariat im Angriff und Abwehr zusammenschweißt.

Werdet Leser und werbet neue Leser des **„Sozialdemokrat“**

Ausschneiden und einsenden.

Abonnements-Bestellschein. Abonnieren ab 192
48 Kč — halbjährl. 96 Kč — ganzjährl. 192 Kč (nicht Zutreffendes durchstreichen) den

„Sozialdemokrat“ — Verwaltung Prag II., Karlovna n. 32

Detaillich eintragen:
Vor- und Zuname: _____
Beruf: _____
Ort, Bezirk: _____
Straße und Nr.: _____

Die Kleiderfabriken für Herren- und Knaben-Bekleidung

verkaufen ohne jeden Zwischenhandel zu **Original-Fabrikspreisen.**

Moravia A.G. 15
Václavské náměstí

Minderwertige Ware wird prinzipiell nicht geführt.

Inserieren Sie im Sozialdemokrat! **!! Inserieren bringt stets Erfolg !!**